Nr. 49. Sonntag, 27. Februar. 1898

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. zc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner G. L. Daube & Co. Emil Kreidner.

Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Postreformen.

Der neue Staatssecretär im Reichspostamt sammelt billige Lorbeeren, indem er wenigstens einige Verkehrserleichterungen, welche sein Vorgänger Jahr aus Jahr ein mit einem beredten Hinweis auf die finanziellen Folgen verweigert hatte, zugesteht. Die Erhöhung der Maximalgrenze für einfache Briefe von 15 auf 20 Gr. sollte nach Herrn v. Stephan einen Ausfall von 4 bis 5 Millionen bedeuten. Herr v. Podbielski aber weist nach, daß es sich nur um 2½ Millionen Mk. handelt. Wie mag das wohl zusammenhängen? Hat sich doch auch Herr v. Stephan auf statistische Erhebungen berufen. Ein weiteres Zugeständniß ist die Herabsetzung des Berliner Stadtportos von 10 auf 5 Pf., wie in allen anderen großen Städten, und endlich die Ausdehnung des niedrigen Stadtportos auf die Vororte, wobei angeblich mehrere hundert Ortsgruppen in Betracht kommen. Der gesammte Ausfall an Einnahmen ist auf 5½ Millionen Mk. berechnet.

In der im wesentlichen schon mitgetheilten Begründung wird der Zusammenhang, der zwischen diesen Vorschlägen und der Forderung, das Postregal auf geschlossene Ortsbriefe auszudehnen, nur gestreift. Aber die sonstigen Gründe, welche für diese Forderung beigebracht werden, sind so wenig gewichtig, daß man darin in der Hauptsache nur eine fiscalische Maßregel sehen kann. So wird behauptet, die „Lücke" im Postrecht, welche die gewerbsmäßige Beförderung von geschlossenen Briefen innerhalb desselben Ortes freigiebt, habe die Errichtung zahlreicher Privatanstalten zur Folge gehabt, von denen zur Zeit 78 im Betriebe sind. Das ist ein Irrthum. Die Lücke, die schon im Posttaxgesetz von 1867 bestand, hat zwar die Errichtung von Privatposten ermöglicht; das Bedürfniß für diese ist aber durch die Unzulänglichkeit der Reichspost hervorgerufen. Daß diese Anstalten nicht dieselbe Sicherheit wie die Reichspost bieten, deren Beauftragte Beamten-Charakter haben, versteht sich von selbst. Aber wer z. B. in Berlin durch die Packetfahrt geschlossene Briefe zu 3 anstatt zu 10 Pfennigen besorgen läßt, macht an die Bestellung bescheidene Ansprüche oder er kann das höhere Porto nicht erschwingen. Daß Briefverluste vorkommen, ist keine besondere Eigenthümlichkeit der Privatposten, das kommt auch bei der Reichspost vor. Wären die Privatposten so schlecht, wie die Begründung behauptet, so würde das Publikum und vor allem die Geschäftswelt sich ihrer nicht bedienen.

Der Vorwurf, daß die Reichspostverwaltung, indem sie den Privatposten die Beförderung geschlossener Briefe entziehen will, nach einer Vermehrung ihrer Einnahmen strebe, ist also durchaus gerechtfertigt. Die Begründung gesteht das auch selbst ein, indem sie darauf hinweist, daß der Postverwaltung in steigendem Maße beträchtliche Einnahmen entzogen worden seien, ohne daß sie durch den Wegfall der von den Anstalten verrichteten Leistungen in der Lage gewesen sei, ihre auf den Gesammtverkehr berechneten, kostspieligen Betriebseinrichtungen in den Städten einzuschränken und dadurch den Einnahmeausfall wenigstens theilweise auszugleichen. Thatsächlich sind die Einnahmen der Postverwaltung auch in den Städten erheblich gestiegen, trotz der Concurrenz der Privatposten. In Berlin z. B. wäre diese Concurrenz von vornherein verhindert worden, wenn die Reichspost sich nicht darauf capricirt hätte, für die Beförderung eines Briefes von einer Straße in eine andere dasselbe Porto zu erheben wie für einen Brief von einer Grenze des Reichs bis zur anderen. Auf Grund der billigen Taxen der Privatposten hat sich ein Verkehr entwickelt, der zu den Reichsposttaxen nicht existiren könnte. Die Behauptung, daß ein Verkehrsbedürfniß nicht vorgelegen habe, ist also widerlegt. Daß die Privatposten zu Erwerbszwecken gegründet seien, bedeutet keinen Vorwurf. Auch die Reichspost erstrebt Ueberschüsse und ist sogar gewillt, den 78 Privatposten mit einem Schlage den Garaus zu machen, um eine Mehreinnahme von 1¾ Millionen Mark zu erzielen. Die Berufung darauf, daß die Reichspost „eine gemeinnützige, dem öffentlichen Wohle dienende, von allen Sonderinteressen freie Verkehrsanstalt" sei, ist demnach nicht durchschlagend. Man will eben eine unbequeme Concurrenz beseitigen und obendrein ohne jede Entschädigung.

Politische Tagesschau.

Danzig, 26. Februar.

Reichstag.

Der Reichstag hielt gestern zwei Sitzungen ab. Zunächst wurde in zweiter Lesung die Vorlage betreffend die **Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren Freigesprochenen** berathen. Die Commission hat beschlossen, daß die Entschädigung nicht bloß bei erwiesener Unschuld, sondern schon dann gezahlt wird, wenn dargethan ist, daß ein begründeter Verdacht gegen den Angeklagten nicht mehr vorliegt. Gegen den weitergehenden socialdemokratischen Antrag, welcher jedem im Wiederaufnahmeverfahren Freigesprochenen einen Entschädigungsanspruch gewähren will, erklärte sich, wie schon erwähnt, der Staatssecretär des Reichsjustizamtes **Nieberding** mit der Drohung, daß das Gesetz dann ev. scheitern werde. Nach einer zweistündigen Debatte wurde der Antrag gegen die Stimmen der Socialdemokraten, Freisinnigen, Antisemiten und des Abg. Rintelen (Centr.) abgelehnt.

Vor einer weiteren **Abstimmung** bezweifelte der **Abg. Singer (Soc.) die Beschlußfähigkeit des Hauses** und die Sitzung mußte abgebrochen werden.

Aber auch die 20 Minuten später anberaumte neue Sitzung fand ein unnatürliches Ende. Auf der Tagesordnung standen die Anträge des Abg. Rintelen (Centr.) und Lenzmann (freis. Volksp.) betreffend die **Wiedereinführung der Berufung in Strafsachen**. Nach etwa anderthalbstündigen Verhandlungen, in welche auch der Staatssecretär **Nieberding** eingriff, um einzugestehen, daß der Widerstand im Schooße der verbündeten Regierungen gegen die vorjährigen Beschlüsse des Hauses nicht geringer geworden sei, wurden wiederum, und zwar seitens des **Abg. v. Buchka** (cons.) vor der Abstimmung über die Abänderungsanträge zum § 77 (Dreimänner- oder Fünfmänner-Collegium) Zweifel an der Beschlußfähigkeit des Hauses erhoben, und da diese begründet waren, ging das Haus unverrichteter Sache auseinander.

Nächste Sitzung Montag. Auf der Tagesordnung steht der Etat des Reichseisenbahnamts.

*

Berlin, 25. Febr. Die Reichstagscommission hat heute mit 10 gegen 2 Stimmen die ersten drei Paragraphen der **Postdampfersubventionsvorlage** betreffend die Erhöhung der Jahressubvention um 1½ Millionen und den Fahrgeschwindigkeit angenommen; ferner der Antrag Müller-Fulda, daß die Dampfer abwechselnd von Hamburg und Bremen abzugehen haben. Sie hat dagegen einen Antrag, daß die Dampfer abwechselnd Antwerpen und Rotterdam anlaufen müssen, abgelehnt.

Die Marinevorlage in der Budget-Commission.

In der heutigen Sitzung der Budget-Commission des Reichstages wurde über die Marinevorlage weiter berathen.

Referent **Abg. Lieber** (Centr.) weist auf die zahlreichen Bewilligungen des gegenwärtigen Reichstages für die Marine hin und erörtert sodann die Frage, ob durch Bewilligung der Vorlage eine Bindung des Reichstages hinsichtlich des verfassungsmäßigen jährlichen Budgetrechts erfolgt. Der Artikel 71 der deutschen Reichsverfassung bestimmt:

„Die gemeinschaftlichen Ausgaben werden in der Regel für ein Jahr bewilligt, können jedoch in besonderen Fällen auch für eine längere Dauer bestimmt werden."

Diese Bestimmung ist ohne jede Debatte s. Z. aus der Verfassung des Norddeutschen Bundes in die Verfassung des deutschen Reichs herübergenommen worden. In den maßgebenden Kreisen des constituirenden Reichstages, der die Verfassung des Norddeutschen Bundes machte, sei man der Ansicht gewesen, daß die Forderungen für die Marine auch auf längere Zeit bewilligt werden konnten. Der Referent weist dies aus den Acten nach. Es scheine ihm unbedingt festzustehen, daß der Art. 71 der Verfassung die Grundlage der Regierungsvorlage sei. Die Annahme sei irrig, daß die Bewilligung der Vorlage dem Budgetrecht des Reichstages widerspräche. Alle Argumente, welche wegen angeblicher Verletzung des Budgetrechtes des Reichstages gegen die Vorlage vorgebracht wurden, seien verfehlt. Es frage sich, ob jetzt die Zeit gekommen sei, um von dem Artikel 71 Gebrauch zu machen. Sehr wichtig sei dabei die Frage nach der Leistungsfähigkeit des Landes. Er stehe nicht auf dem Standpunkt des Straßburger Professors Meyer, welcher gesagt habe, wo es sich um die Vertheidigung des Landes handelt, dürfe nicht nach Mitteln gefragt werden. Ihm scheine eine ausgleichende Gerechtigkeit für die Forderungen und für die vorhandenen Mitteln das Richtige. Der Reichstag soll bis zu einem gewissen Maß durch das Gesetz gebunden werden, dagegen sei in der Vorlage die Bindung der Regierung nicht klar genug ausgedrückt. Es müßte die jährliche Festsetzung des Budgets durch den Reichstag in der Vorlage hervorgehoben werden. Bei Wahrung des Budgetrechts könnte man sich die Engländer zum Vorbild nehmen. Schließlich schlägt der Referent vor: 1) auch die Reorganisation der Marine mit in das Gesetz aufzunehmen, um zu verhüten, daß die Regierung mit Nachforderungen komme, 2) daß die Gesammtsumme der Kosten in Höhe von 474 Millionen für Ersatz- und Neubauten in das Gesetz aufgenommen werde mit der Maßgabe, daß, soweit die Durchführung des Gesetzes auf Grund dieser Kostensumme nicht bis zum Jahre 1904 erfolgt sei, die Fortführung nach 1904 stattfinden könne.

Staatssecretär **Tirpitz** erklärt, **die Regierung sei bereit, bei einer Fassung, die dem Reichstag erwünschter sei, mitzuwirken** unter der Voraussetzung, daß die Frist bis zur Fertigstellung nicht überschritten und die Schiffe in brauchbarem Zustande erhalten würden.

Abg. **v. Bennigsen** (nat.-lib.) äußert sich zustimmend im Sinne des Vorredners und dankt dem Referenten für seine Ausführungen über das verfassungsmäßige Budgetrecht.

In parlamentarischen Kreisen glaubt man, daß auf Grundlage der Vorschläge des Abg. Lieber und der Erklärungen des Staatssecretärs Tirpitz eine **Verständigung über die Vorlage gesichert** erscheint.

Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus setzte gestern die Berathung des **Handelsetats** fort. Eingehend wurden zunächst die Handwerkerfrage, das gewerbliche Fortbildungsschulwesen etc. erörtert. Die Anfrage des Abg. **Rickert**, ob der Versuch, den **Lehrern** an den Fortbildungsschulen statt des Jahre lang gezahlten Stundenhonorars von 2 Mark nur 1,50 Mk., höchstens 1,75 Mk. zu zahlen, vom Ministerium ausgehe, wurde vom Geh. Rath **Simon** bejaht und mit dem Mangel an verfügbaren Mitteln begründet.

Abg. **Ehlers-Danzig** (freis. Vereinig.) **erklärte** sich mit der Antwort des **Geheimraths Simon** nicht zufrieden. **Wenn der Staat das Fortbildungsschulwesen in den Provinzen Westpreußen und Posen einmal in die Hand genommen habe, dann müßte auch das Geld dazu vorhanden sein.** Der Minister sei doch sicher, daß hier im Hause ihm die nöthigen Mittel bewilligt würden.

Der zweite Theil der Sitzung wurde durch eine ausgedehnte Debatte über die Wirkungen und die Durchführung des **Börsengesetzes** insbesondere in Berlin, ausgefüllt, woran sich von den Agrariern die conservativen Abgg. **Frhr. v. Erffa, Graf Schwerin** und **v. Arnim**, von liberaler Seite die Abgg. **Richter** (freis. Volksp.) und **Gothein** (freis. Vereinig.) betheiligten.

Der Handelsminister **Brefeld** betonte, man müsse an dem Grundsatz festhalten, daß die Börse sich unter das Gesetz zu stellen habe. Bis zur Entscheidung des Feenpalastprozesses durch das Oberverwaltungsgericht sollen nach einem Beschluß des Staatsministeriums weitere Anordnungen nicht getroffen werden. Auch die Regierung halte eine Centralstelle für Preisnotirungen in Berlin für wünschenswerth, allein diese Einrichtung müsse von den Interessenten ausgehen, neue Märkte zu errichten, habe die Regierung kein Recht. Nur bei den bestehenden Märkten könne sie die Einrichtung einer Preisnotirungs-Commission verlangen.

Heute steht die Vorlage über die Centralgenossenschaftskasse und der Antrag Brockhausen betreffend die Besteuerung der Bazare auf der Tagesordnung.

Nachwirkungen des Zola-Prozesses.

Der Ausgang des Zola-Prozesses sowie der Sieg des Ministerpräsidenten Méline, des Pontius Pilatus des Labori'schen Plaidoyers, wird noch immer lebhaft in der gesammten Presse Frankreichs und des Auslandes besprochen. Die deutschen Blätter sind mit wenigen Ausnahmen auf antisemitischer Seite über das Urtheil und die möglichen weiteren Consequenzen des Sieges der Militärpartei — des ersten Sieges des französischen Generalstabes seit fünfzig Jahren, wie ein französisches Witzblatt sagt — einer Meinung. Die **„Köln. Ztg."** schreibt, „nur ein solches Aschermittwoch-Urtheil konnte den gerichtlichen Carneval abschließen, der vierzehn Tage hindurch vorgeführt wurde. Nur ein solcher Ausgang von einer Gerichtsverhandlung, in welcher die ganze gesittete Welt sich dem Beschuldigten auf der Anklagebank beigesellte, war der dritten Republik, der Republik der Wilson, Boulanger, Arton, Esterhazy würdig."

Die freiconservative **„Post"** constatirt, daß lediglich die Armee, vertreten durch ihre Offiziere, in dem Prozesse „Recht gesprochen" habe und bemerkt dazu:

Schmeichelhaft wird das Urtheil der Welt über diese Vorgänge und alle mit ihnen verbundenen Zuckungen der Volksstimmung in Frankreich gewiß nicht ausfallen, dafür sind zu intime Einzelheiten aus dem Leben und Treiben der Offiziere des Generalstabes bekannt geworden, dafür hat die geistige Bedeutung der Führer des französischen Heeres sich in einem zu ungünstigen Licht gezeigt. Und dennoch ist diese Armee das Einzige, was im Tosen und Branden der Fluth Bestand hat. Eine Republik aber, in der das Heer gebietet, ist ein nonsens. Wenn aber auch vorläufig für uns noch gar kein Grund vorliegt, die Entwicklung der Lage in Frankreich mit Besorgniß zu verfolgen, so drängt sich uns doch unwillkürlich der Gedanke auf, daß Frankreich in eine andere Bahn einlenken könnte. Wohin diese aber zuletzt führen würde, ist vorläufig noch ungewiß.

Das Organ des Fürsten Bismarck, die **„Hamb. Nachrichten"**, führt aus:

Die unsagbar eitlen Franzosen bilden sich bekanntermaßen stets ein, daß die Augen der ganzen gebildeten Welt auf sie gerichtet sind, und so haben denn auch diesmal sowohl die Herren vom Großen Generalstabe, wie Zola selbst und sein Vertheidiger nicht umhin können, in besonders pathetischen Augenblicken von „l'Europe qui nous regarde" zu reden. Alle diese Herren, die auf der erhabenen Weltbühne zu agiren glaubten, haben dabei nur den Hauptpunkt übersehen, daß das Geschäft, welches sie dort in aller Oeffentlichkeit vollzogen, ihrem Lande keineswegs zur Ehre gereicht.

Die **„Nation"** schreibt u. a.:

Es ist eine grausame Ironie der Geschichte, daß die fünfzigjährige Wiederkehr der Februar-Revolution durch die Verurtheilung Emile Zolas zu einem Jahr Gefängniß gefeiert wird. Man wird unwillkürlich an das berüchtigte Wort Odilon Barrots erinnert: „la légalité nous tue", wenn man diese Boisdeffre, Paty du Clam, Esterhazy und andere Stützen der göttlichen Weltordnung das Recht brüskiren sieht. Und dabei der gut gekleidete Mob, der im Gerichtssaale sein „Nieder mit Zola!" schreit und auf der Straße seinen Esterhazy umarmt! Man versteht die Verachtung, die Zola angesichts solcher Scenen den Ausdruck auf die Lippen gebracht hat: „Diese Kannibalen!"

Die den Geschworenen am Mittwoch vorgelegten Schuldfragen hatten übrigens folgenden Wortlaut:

1. Ist der Angeklagte Perreux schuldig, das Kriegsgericht verleumdet zu haben dadurch, daß er in seinem Blatt „Aurore" vom 12. Januar d. J. einen „Emile Zola" unterzeichneten Aufsatz veröffentlicht hat, der jene Ihnen im Wortlaut bekannten Schmähungen enthielt? 2. Ist der Angeklagte Zola schuldig, dem Verleger Perreux oder einem seiner Redacteure die Mittel zur Begehung und Veröffentlichung dieser Verleumdungen geliefert zu haben?

Diese beiden Fragen hat die Jury ohne Bewilligung mildernder Umstände bejaht. Dann hat der Gerichtshof das höchstmögliche Strafmaß verhängt.

Die Kosten des Prozesses, die der Verurtheilte zu tragen hat, belaufen sich auf 150000 Francs. Da Zola diese Summe nicht besitzt und jeden fremden Beitrag abweist, stellt der Verleger Charpentier Zola die Summe als Vorschuß zur Verfügung. Labori verweigert entschieden jede Honorarannahme, obwohl ihm Zola 10000 Francs bietet. Labori erklärt, er wolle in diesem historischen Prozesse nur für Recht und Gesetz eingetreten sein.

Paris, 25. Febr. Eine Note der „Agence Havas" bestätigt, daß Oberst **Picquart** pensionirt wird. Ein Lieutenant Namens Chaplain, welcher an Zola ein Glückwunschschreiben gerichtet hat, wurde zur Disposition gestellt; auch der Schreibsachverständige im Zolaprozeß, Professor am Polytechnikum Grimaux, wird pensionirt.

Wien, 25. Febr. Die **christlich-socialen Abgeordneten des niederösterreichischen Landtages** mit den beiden Vicebürgermeistern von Wien und dem Fürsten Aloysius Lichtenstein an der Spitze haben einen telegraphischen Glückwunsch an Drumont in Paris gesandt, um ihm zum Sieg der Antisemiten im Prozeß Zola zu gratuliren.

Eine neue Ungesetzlichkeit!

Es wird dem „D. Reichsbl." von verschiedenen Seiten mitgetheilt (kürzlich erst wieder aus Mühlen, aus Leutnitz und aus Dobersaul, drei Orten im Kreise Krossen), daß zu den Mitgliedern des „Nordost" in die Wohnung Gendarmen gekommen sind, um die Namen der „Nordost"-Mitglieder ihres Bezirkes zu erfahren. **Das ist ein Verlangen, welches sich gesetzlich nicht rechtfertigen läßt.** Das preußische Vereinsgesetz **vom 11. März 1850** schreibt im § 2 vor:

„Die Vorsteher von Vereinen, welche eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezwecken, sind verpflichtet, Statuten des Vereins und das Verzeichniß der Mitglieder binnen drei Tagen nach Stiftung des Vereins, und jede Aenderung der Statuten oder der Vereinsmitglieder binnen drei Tagen, nachdem sie eingetreten ist, der Ortspolizeibehörde zur Kenntniß einzureichen, derselben auch auf Erfordern jede darauf bezügliche Auskunft zu geben."

Durch dieses Gesetz wird vorausgesetzt, daß jeder Verein einen bestimmten Sitz hat. Die Statuten und das Mitgliederverzeichniß sind nur an diesem Vereinssitze einzureichen, nicht auch da, wo auswärtige Mitglieder wohnen. So haben auch das Obertribunal und das Kammergericht entschieden. Der Sitz des Bauernvereins „Nordost" ist Köslin. Also hat er es nur mit der Polizeibehörde in Köslin zu thun und andererseits hat nur diese Polizeibehörde die im oben angeführten § 2 des Vereinsgesetzes angegebenen Befugnisse. Anderswo hat kein Gendarm das Recht, Mitgliederlisten des „Nordost" einzufordern.

Es ist hiernach ersichtlich, daß Vertrauensmänner, deren gesetzliche Stellung sich von der Stellung der anderen Mitglieder nicht unterscheidet, **niemals gezwungen werden können**, über Mitglieder des „Nordost" dem Gendarmen irgend eine Auskunft zu geben. Die Vertrauensmänner des Vereins brauchen dem Gendarm, wenn er in die Wohnung kommt und Angaben über den „Nordost" zu haben wünscht, nur zu sagen, daß außer dem Vorstande eines Vereins niemand zu Angaben über denselben rechtlich verpflichtet sei. Dann wird der Gendarm sicher nicht wiederkommen.

Bismarck über die Einheitlichkeit der auswärtigen Politik.

Aus der Biographie Kaiser Wilhelms I. von Erich Marcks ist bekannt, daß unmittelbar nach dem Auftauchen der dänischen Erbfolgefrage, im November und Dezember 1863, die Stellung des Ministerpräsidenten v. Bismarck ernstlich erschüttert gewesen sei. Wer hierzu vornehmlich beigetragen habe, erkennen wir aus Briefen des Grafen Robert v. d. Goltz an Bismarck, die Professor Dr. Horst Kohl in den neuesten, nächste Woche erscheinenden Lieferungen des Bismarck-Jahrbuches veröffentlicht. Es war u. a. der preußische Gesandte in Paris, Graf R. v. d. Goltz, der Bismarcks dänische Politik bekämpfte und zwar mit einem Nachdruck, daß letzterer, als der verantwortliche Minister des Auswärtigen, zu energischer Abwehr sich genöthigt sah. Sie bestand in einem ausführlichen, sehr bestimmt gehaltenen Schreiben, das, am heiligen Abend 1863 von Bismarck verfaßt, jetzt durch Horst Kohl auszugsweise bekannt wird. Wir theilen im Nachstehenden das principiell Wichtigste daraus mit, schicken aber zur Erläuterung der damaligen Lage in aller Kürze eine geschichtliche Erinnerung voraus.

Preußen hat bekanntlich den Erbanspruch des Augustenburgers und die Stimmung in Deutschland ignorirt; es ist im Gegensatze zu der öffentlichen Meinung und zu der Politik der Mittelstaaten auf den Bahnen des Londoner Protokolls vorgegangen, letzteres gerade durch seine strenge Innehaltung schließlich aufhebend. Dem Vertreter dieser genialen und sicheren Diplomatie, Herrn v. Bismarck, schrieb Graf v. d. Goltz am 22. Dezember 1863 u. a. Folgendes:

„Der Londoner Vertrag ist das Schmählichste der Manteuffel'schen Vermächtnisse; Sie, lieber Bismarck, durften sich am allerwenigsten zum Executor desselben hergeben. Sie setzen hierdurch nicht allein Ihre Zukunft, sondern diejenige der Dynastie, die Großmachtstellung Preußens, die Existenz der conservativen Partei aufs Spiel. Denn die factische Lostrennung eines deutschen Landes von Deutschland, mitten im 19. Jahrhundert, ohne Schwertstreich, das wäre der Bruch mit Preußens Beruf."

Hierauf antwortete Bismarck **am 24. Dezember 1863** u. a. Folgendes:

Berlin, den 24. Dezember 1863.

... Was die dänische Sache betrifft, so ist es nicht möglich, daß der König zwei auswärtige Minister habe, d. h. daß der wichtigste Posten in der entscheidenden Tagesfrage eine der ministeriellen Politik entgegengesetzte immediat bei dem Könige vertrete. Die schon übermäßige Friction unserer Staatsmaschine kann nicht noch gesteigert werden. Ich vertrage jeden mir gegenüber geübten Widerspruch, sobald er aus so competenter Quelle, wie die Ihrige, hervorgeht; die Berathung des Königs aber in dieser Sache kann ich amtlich nur

niemandem theilen, und ich müßte, wenn Se. Majestät mir dies zumuthen sollte, aus meiner Stellung scheiden. Ich habe dies dem Könige bei Vorlesung eines Ihrer jüngsten Berichte gesagt. Berichte, welche nur die ministeriellen Anschauungen wiederspiegeln, erwartet niemand; die Ihrigen sind aber nicht mehr Berichte im üblichen Sinne, sondern nehmen die Natur ministerieller Vorträge an, die dem Könige die entgegengesetzte Politik von der empfehlen, welche er mit dem gesammten Ministerium im Conseil selbst beschlossen und seit vier Wochen befolgt hat. Eine, ich darf wohl sagen scharfe, wenn nicht feindselige Kritik dieses Entschlusses ist aber ein anderes Ministerprogramm und nicht mehr ein gesandtschaftlicher Bericht. . . .

Wenn Sie statt meiner hier im Amte wären, so glaube ich, daß Sie sich von der Unmöglichkeit der Politik, die Sie mir heute empfehlen, sehr bald überzeugen würden. So kann ich nur sagen: la critique est aisée; die Regierung, namentlich eine solche, die ohnehin in manches Wespennest hat greifen müssen, unter dem Beifall der Massen zu tadeln, hat nichts Schwieriges; beweist der Erfolg, daß die Regierung richtig verfuhr, so ist von Tadeln nicht weiter die Rede; macht die Regierung Fiasco in Dingen, die menschliche Einsicht und Wille überhaupt nicht beherrschen, so hat man den Ruhm, rechtzeitig vorhergesagt zu haben, daß die Regierung auf dem Holzwege sei. . . .

Vielleicht werden noch andere Phasen folgen, die Ihrem Programm nicht sehr fern liegen; wie aber soll ich mich entschließen, mich über meine letzten Gedanken frei gegen Sie auszulassen, nachdem Sie mir politisch den Krieg erklärt haben und sich ziemlich unumwunden zu dem Vorsatz bekennen, das jetzige Ministerium und seine Politik zu bekämpfen, also zu beseitigen? Ich urtheile dabei bloß nach dem Inhalt Ihres Schreibens an mich. Die Friction, welche jeder in meiner Stellung mit den Ministern und Räthen am Hofe, mit den occulten Einflüssen, Kammern, Presse, den fremden Höfen zu überwinden hat, kann nicht dadurch vermehrt werden, daß die Disciplin meines Ressorts einer Concurrenz zwischen dem Minister und dem Gesandten Platz macht und daß ich die unentbehrliche Einheit des Dienstes durch Discussion im Wege des Schriftwechsels herstelle. Ich kann selten so viel schreiben, wie heut in der Nacht am heiligen Abend, wo alle Beamte beurlaubt sind. Es kann nur Eine Politik auf einmal gemacht werden, und das muß die sein, über welche das Ministerium mit dem König einig ist. Wollen Sie dieselbe und damit das Ministerium zu werfen suchen, so müssen Sie das hier in der Kammer und der Presse an der Spitze der Opposition unternehmen, aber nicht von Ihrer jetzigen Stellung aus, und dann muß ich mich ebenfalls an Ihren Satz halten, daß in einem Conflict des Patriotismus und der Freundschaft der erstere entscheidet. Ich kann Sie aber versichern, daß mein Patriotismus von so starker und reiner Natur ist, daß eine Freundschaft, die neben ihm zu kurz kommt, dennoch eine sehr herzliche sein kann.

v. Bismarck."

Graf v. d. Goltz hat in einem Schreiben sich zu rechtfertigen bemüht und unter anderem die „Dictatur des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten" theoretisch bekämpft.

Deutsches Reich.

* **[Die diesjährige Steuererklärung des Finanzministers v. Miquel]** ist nach der „Berl. Presse" **beanstandet** worden.

* **[Russisch-polnische Arbeiter.]** Um Aufhebung des Verbots der Zulassung russisch-polnischer Arbeiter in der Industrie hat der „Bund der Industriellen" an den Minister des Innern ein ausführlich begründetes Gesuch gerichtet. Veranlassung hierzu boten die Beschwerden der Industriellen aus der Thonwaaren- und Braunkohlen-Industrie. Die betreffende ministerielle Verfügung gestattet die Beschäftigung russisch-polnischer Arbeiter in der Landwirthschaft während einer bestimmten Jahreszeit, schließt sie aber für „rein industrielle" Betriebe ganz aus. Der Bund hat nach eingehender Berathung innerhalb eines Sachverständigen-Ausschusses Bedenken geltend gemacht, Industrie und Landwirthschaft, die oft ineinander übergehen, mit zweierlei Maß zu messen, und dargethan, daß die Landwirthschaft zuletzt am meisten geschädigt werden könnte, da die Industrie sich genöthigt sehen würde, zur Aufrechterhaltung der Betriebe unter Aufbietung höherer Löhne landwirthschaftliche Arbeiter zu gewinnen.

* **[Wieder ein „Einzelfall".]** Uebergriffe von Schutzleuten kamen vor der Strafkammer in Düsseldorf zur Verhandlung. Die Kutscher Kohl und Schiffer waren beschuldigt, den Schutzmann Jordans aus M.-Gladbach angegriffen und mißhandelt zu haben. Die Angeklagten sollen groben Unfug verübt und von dem Schutzmann zur Ruhe verwiesen, diesen durchgeprügelt haben. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß der Kutscher Kohl von dem Schutzmann zuerst ins Gesicht geschlagen worden ist, worauf er sich dann allerdings mit seinem Collegen zur Wehr setzte. Der Staatsanwalt beantragte trotzdem 3 und 2½ Jahre Gefängniß. Das Gericht sprach die Angeklagten frei, indem es ausführte, daß sich die Angeklagten in Nothwehr befunden hätten. Da der Beamte den einen Kutscher zuerst schlug, befand er sich nicht mehr in der rechtmäßigen Ausübung seines Amtes, so daß die Schlägerei nur als eine Prügelei zwischen Privatpersonen anzusehen sei.

* **[Eine Brodfälschung en gros]** wurde vor einiger Zeit durch zwei Aerzte in der Stadt Angers entdeckt, worüber sie eine Mittheilung an die Pariser Akademie der Medizin sandten. Auch hier waren wieder einmal die **Röntgen'schen Strahlen** das Mittel gewesen, in die inneren Geheimnisse dieses merkwürdigen Nahrungsmittels einzudringen. Es wurde eine große Mehllieferung untersucht und festgestellt, daß das Mehl zu ⅖ aus mineralischen Stoffen bestand, hauptsächlich aus Kiesel und unlöslichen Kalksalzen. Der Fälscher hatte sich in diesem Falle also nicht mit einer Kleinigkeit abgegeben, zumal es sich um einen ungeheuren Vorrath handelte, der Tausende von Kilogramm Brod erzeugen sollte. Die Aerzte sprachen sich dringend dahin aus, daß die staatliche Gesetzgebung Untersuchungen mit Röntgenschen Strahlen für größere Mehllieferungen zwangsweise einführen sollte, um derartige Attentate auf die Volksgesundheit unmöglich zu machen.

Hamburg, 25. Febr. **Der Verband der Bäckergesellen Deutschlands** mit dem Sitz in Hamburg hat beschlossen, im Frühjahr gleichzeitig in Lübeck, Stettin, Frankfurt a./M., München und Leipzig in die **Lohnbewegung** einzutreten. Die Hauptforderung ist Abschaffung des Trucksystems. Die Hamburger Abtheilung hat ihre Beschlußfassung noch ausgesetzt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 26. Februar.

Wetteraussichten für Sonntag, 27. Februar, und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wolkig mit Sonnenschein, etwas wärmer, vielfach Nebel.

* **[Stadtverordneten-Versammlung.]** Gestern Nachmittag wurde die am Dienstag Abend vertagte Sitzung fortgesetzt und der Rest an Vorlagen, welche sich **damals auf der Tagesordnung** befanden, erledigt.

Vor Eintritt in die Tagesordnung entspann sich eine Debatte über die Fassung des officiellen Protokolls der letzten Sitzung, in der die von uns am Donnerstag skizzirte Geschäftsordnungsdebatte noch einmal erörtert wurde. Stadtv. **Schmidt** bezweifelte die Richtigkeit des Protokolls, denn es sei ein dem Stadtv. Simson ertheilter Ordnungsruf*) nicht angeführt, dagegen seien für ihn (Redner) zwei Ordnungsrufe im Protokoll vermerkt, während er einen als ihm zu unrecht ertheilt zurückgewiesen habe; ferner sei das Protokoll von dem stellvertretenden Vorsteher Berenz unterzeichnet, so daß es so aussehe, als wenn dieser ihm (dem Redner) die Ordnungsrufe ertheilt habe, was für seine Auffassung nicht ohne Einfluß wäre. Im Interesse des Friedens bitte er den Herrn Vorsteher auch, ihm heute Gelegenheit zu geben zu erklären, wie er dazu gekommen sei, in jener Sitzung die Zählungsweise des Ordners anzugreifen. Stadtverordneten-Vorsteher **Steffens**: Ich bitte sehr. Stadtv. **Schmidt**: Als der Herr Ordner erklärte, daß er 40 Stimmen für die Subventionsvorlage gezählt habe, rief ich dazwischen: „Das ist nicht richtig", aber nicht mit Beziehung auf ihn, und nicht in dem Sinne, als ob ich die Richtigkeit der Angabe bezweifelt hätte, sondern ich meinte, geschäftsordnungsmäßig sei diese Art des Zählens nicht richtig, denn der Ordner kann diese Auszählung nur vornehmen, wenn sie beantragt wird, und ein solcher Antrag lag nicht vor. Deshalb lehnte ich die Annahme des ersten Ordnungsrufes, der mir aus einer irrthümlichen Annahme heraus ertheilt wurde, ab. Vorsteher **Steffens**: Ich habe die Sache so aufgefaßt, als wenn Herr Schmidt den Herrn Ordner persönlich gemeint und dessen Angabe als nicht richtig bezeichnet hat, was ich rügen mußte. Nach den heutigen Erklärungen des Herrn Schmidt nehme ich den ersten Ordnungsruf zurück, den zweiten hat Herr Schmidt jedoch verdient, denn er darf nicht erklären, daß er einen Ordnungsruf ablehne. Nach der Geschäftsordnung (der Vorsitzende verlas den Paragraphen) steht ihm die Berufung an die Versammlung zu und bei dieser hätte er protestiren müssen. — Nach einer Bemerkung des Stadtv. **Poll**, der mittheilte, er habe nur constatirt, daß 40 Anwesende sich von ihren Plätzen erhoben hätten, nicht aber wieviel sitzen geblieben seien, und des Vorsitzenden, der constatirte, daß er den Stadtv. Simson in der letzten Sitzung durch den Hinweis auf die Unzulässigkeit einer Aeußerung zur Ordnung gerufen habe, führte Stadtv. **Damme** aus, daß er glaube, der Herr Vorsteher habe Recht gehabt, wenn er nach beendigter Abstimmung eine zweite namentliche Abstimmung nicht mehr zuließ. Im übrigen müsse er Herrn Schmidt zugeben, daß ihn der Wortlaut der Geschäftsordnung zu einem Irrthum veranlaßt haben könne, denn diese sei in dem betreffenden Passus nicht ganz klar und es empfehle sich eine präcisere Fassung, wenngleich bisher der Usus allgemein üblich war und als selbstverständlich angesehen wurde, daß der Antrag auf namentliche Abstimmung vor der Abstimmung überhaupt zu stellen sei. Stadtv. **Breidsprecher** bemerkt, die Art und Weise des Herrn Schmidt, die ganze Sache gleich in die Presse zu bringen, erscheine ihm nicht als der richtige Weg. Er hätte warten müssen bis nach der jetzigen Debatte, nachher hätte er sich immer noch an die Presse wenden können. Stadtv. **Schmidt**: Die Zuschrift beschäftigte sich nur mit dem Berichte der „Danziger Zeitung". Nachdem dieser Bericht die Scene vor der Oeffentlichkeit geschildert hatte, glaubte ich meinen Standpunkt auch vor der Oeffentlichkeit wahren zu müssen, sonst hätte ich es auch nicht gethan. — Damit war die Angelegenheit erledigt.

Zunächst genehmigte die Versammlung den Abbruch des bisher für 120 Mk. jährlich an den Fährpächter Manzey vermiethet gewesenen kleinen Häuschens an der Mottlauerwache, da dasselbe baufällig geworden und seine Beseitigung im Verkehrsinteresse wünschenswerth erscheint; dann wurden zwei unbeitreibbar gebliebene Kaufschoßreste von 292 Mk. niedergeschlagen, die Löschung einiger kleiner Grundzinsbeträge, welche durch Kapitaleinzahlungen abgelöst sind, genehmigt und der Etat der Kirchenverwaltung pro 1898/99, welcher nur die von der Commune als Patron gesetzlich zu gewährenden Leistungen im Gesammtbetrage von 12 815 Mk. enthält, nach kurzer informatorischer Debatte über den Ansatz für die zweite Predigerstelle bei St. Petri — an welcher sich die Stadtv. Schmidt und Gibsone, Oberbürgermeister Delbrück und Stadtrath Meckbach betheiligten — festgesetzt.

Den Hauptgegenstand der gestrigen Tagesordnung bildete die neue **Armen-Ordnung** für die Stadt Danzig, welche vom 1. April ab in Kraft treten soll. Der vom Magistrat vorgelegte, von Herrn Stadrath Dr. Bail ausgearbeitete umfangreiche Entwurf ist von einer aus Stadtverordneten und Armencommissionsvorstehern bestehenden Commission, deren Verhandlungen sämmtliche Mitglieder der städtischen Behörden beiwohnen konnten, in fünf langen Sitzungen eingehend vorberathen und es hat die Commission eine Reihe von Abänderungs-Vorschlägen gemacht. Als Referent der Commission fungirte Stadtv. **Keruth**, der kurz, lichtvoll und so präcis das Ergebniß der Commissionsverhandlungen resummirte, daß die Versammlung ihm am Schluß seiner Ausführungen lauten Beifall zollte. Wir entnehmen seinem Vortrage Folgendes:

Die Vorschläge der Commission bedeuten meistens keine erheblichen Aenderungen des Magistratsentwurfes, denn sie sind mehr äußerlicher, zum Theil nur redactioneller Natur. Ein Punkt bedeutet allerdings ein Abweichen von der Vorlage, d. i. die Wahl der Armen-Commissionsvorsteher, die nach der Vorlage durch die Armen-Commissionen selbst erfolgen sollte. Die Commission ist jedoch der Meinung gewesen, daß das Princip, wonach die Wahl der Gemeindeverwaltungs-Organe Sache der Stadtverordneten-Versammlung ist, nicht in einem Falle durchbrochen werden soll. Meistentheils wird ja diese Wahl auf Vorschlag der Armen-Commissionen erfolgen und deshalb in der Stadtverordneten-Versammlung mehr ein formaler Act bleiben. Das Recht einer anderen Wahl aber mußte der Stadtverordneten-Versammlung gewahrt werden. In der Commission ist auch Widerspruch gegen die Fassung der Armenordnung als Ganzes laut geworden, weil sie zu detaillirt sei, doch ist diese Ordnung ja nicht für Juristen bestimmt, sondern sie soll ein Leitfaden für die Organe der Armenpflege werden und kann daher auch nicht so kurz sein. Ferner seien einzelne Mitglieder der Commission nicht mit dem neuen System einverstanden gewesen, das jetzt in unserer Armen-Verwaltung Platz greifen wird. Der Magistrat hat jedoch ausgeführt, daß, nachdem hier lange eine Armenordnung nicht bestanden hat, es bei dem Wachsthum der Stadt an der Zeit ist, die Bestimmungen zu codificiren und er hat sich dem sog. Elberfelder System zugewandt, das sich aufbaut auf der breiten Grundlage der Armenpfleger und gipfelt in dem Armenamte. Man hat ferner gemeint, daß die Kosten der Armenpflege unter dem neuen System wachsen werden. Bei einer intensiveren Thätigkeit der Pfleger wird vielleicht mancher Fall, z. B. auch von verschämter Armuth zur Cognition kommen, dafür werden aber auch vielleicht manche Fälle, in denen jetzt ohne Noth Unterstützung ertheilt wird, ausscheiden. Wir sind also der Meinung, daß es nicht wesentlich theurer werden wird, was aber nothwendig ist, um die Pflichten der Commune dem Gesetz entsprechend zu erfüllen, muß getragen werden. Das Formularwesen wird auch nicht bedeutender werden, denn gegen die jetzt bestehenden sind nur zwei Formulare neu eingeführt worden. Große Beachtung hat auch die Thätigkeit der Frauen in der Armenverwaltung gefunden, die gesetzliche Zulässigkeit wurde bejaht, denn das Unterstützungswohnsitz-Gesetz läßt neben stimmfähigen Bürgern auch „andere Ortseinwohner" als Mitwirkende zu. Allerdings hat es eine humoristische Debatte darüber gegeben, ob Frauen Ortseinwohner sind, da man sie doch eigentlich Einwohnerinnen nennen muß, aber auch darüber sind wir hinweggekommen, denn wir haben geglaubt, daß es praktisch empfehlenswerth ist, Frauen in der Armenpflege zu verwenden. Man hat ferner Zweifel daran geäußert, ob die Frauen nicht auch zu theuer wirthschaften werden, aber es ist eingewendet worden, daß die Frau in bestimmten Verhältnissen einen besseren Blick hat und in vielen Fällen häuslicher Noth mit weniger Geld mehr Segen stiften kann, als der Mann. Ueber die Ausführungsbestimmungen konnte ein Beschluß nicht gefaßt werden, da sie in die Executive des Magistrats fallen und die Commission hat daher einstimmig beschlossen, die Annahme der Armenordnung in der jetzigen Fassung zu empfehlen.

Stadtv. **Bauer** bezweifelt, ob diese Einstimmigkeit zu verzeichnen gewesen wäre, wenn er in der letzten Sitzung der Commission nicht in Folge Erkrankung hätte fehlen müssen. Ueber das neue System kann es zur Abstimmung nicht kommen, da die Einführung desselben Verwaltungssache des Magistrats ist. Der Redner spricht sich nun eingehender gegen den Schlußparagraphen der neuen Armenordnung aus, in dem es heißt: „Die erforderlichen Ausführungsvorschriften zu dieser Armenordnung werden vom Magistrat erlassen." Dieser Satz sei überflüssig, denn dann können nicht wir die Armenordnung später einmal abändern, sondern nur der Magistrat und wir brauchen nicht ohne Noth Rechte, die wir besitzen, preisgeben. Es ist doch auch vom Magistrat anerkannt, daß unsere jetzige Instruction für das Armen-Directorium ganz gut ist, und es ist doch ein eigen Ding, wenn wir etwas Gutes haben, das über den Haufen zu werfen, um etwas Neues einzuführen. Die neue Armenordnung ist wohl vom Verwaltungsstandpunkt ganz gut, sie regelt die Armenpflege bureau- und ressortmäßig, ob sie aber der Stadt zum Vortheil gereiche, bezweifle er, da er fürchten müsse, daß sie viel Geld kosten werde.

Stadtv. **Berenz** führt aus, daß der von Herrn Bauer angeführte Schlußparagraph auch von der Commission schon fallen gelassen sei, daß aber der Magistrat dessen Beibehaltung verlangt habe.

Oberbürgermeister **Delbrück**: Man kann streiten, ob man den Satz in der Vorlage läßt oder nicht, denn man wird dem Magistrat nicht nehmen können, was ihm nach den Bestimmungen unserer Gesetze so wie so zusteht. Aber ihn streichen, könnte doch als eine Schmälerung gesetzlicher Rechte des Magistrats aufgefaßt werden. In der Regel bestimmen doch die Stadtverordneten selbstverständlich über die Gegenstände, in denen Leistungen oder Verpflichtungen der Bürger erforderlich sind, über die Verwaltung und Verwendung bestimmt der Magistrat, und um keinen Zweifel darüber zu belassen, sei die Bestimmung betreffend die Ausführungsverordnung wesentlich auf seine Initiative in die Vorlage gekommen. Die Stadtverordneten-Versammlung hat immer die Möglichkeit, bei der Rechnungslegung, der Etatsberathung zu controliren und zu moniren resp. nicht zu bewilligen, wenn sie die Ueberzeugung hat, daß einzelne Ausgaben nicht nothwendig seien oder die gesetzmäßige Verwendung fehle. Herr Bauer überschätze die Bedeutung dieses Paragraphen, denn die Stadtverordneten-Versammlung ist stets in der Lage, genau zu überwachen, was wir machen.

Stadtv. **Bauer** bemerkt, daß der Passus erst recht überflüssig sei, wenn das Gesetz ihn doch schon regelt.

Stadtrath Dr. **Bail** führt in kurzem, beifällig aufgenommenem Vortrage gleichfalls aus, daß die Armenpflege Verwaltungssache ist, und daß mehrere große Städte daraus bereits die Consequenzen gezogen haben, indem sie bei Erlaß von Armenordnungen die Stadtverordneten garnicht fragten, sondern der Magistrat oder auch nur das Armendirectorium die erforderlichen Vorschriften erließ. Es ist auch z. B. die frühere Instruction für das Armendirectorium vom Jahre 1851 nur vom Magistrat erlassen. Wir wollen an dem Bestehenden Aenderungen vornehmen und in solchen Momenten haben wir es für loyal gehalten, den Stadtverordneten Mittheilung von dem zu machen, was wir beabsichtigen, da doch in gewissen Punkten deren Zustimmung nöthig ist. Aber wir sind noch loyaler gewesen, denn wir haben Ihnen den Stoff getheilt und Ihnen nicht nur das wesentliche Gerippe, die Armenordnung zur Genehmigung vorgelegt, sondern Ihnen auch, damit Sie ein vollständiges Bild erhalten, die Geschäftsanweisung beigelegt. Der Redner bat, sich nicht von Herrn Bauer graulich machen zu lassen; er (Redner) habe sich vergebens bemüht, Herrn B. zu überzeugen; das sei ihm in 15stündigen Commissionsberathungen nicht gelungen, er fürchte, es werde ihm auch nicht gelingen, selbst wenn er mit Engelszungen zu reden vermöchte. Er bitte, zu der Sache Vertrauen zu haben. Die Hauptänderung gegen die bestehende Ordnung ist, daß wir die Pfleger mehr heranziehen. Da sei die Befürchtung ausgedrückt worden, als könne nun jeder Armenpfleger wirthschaften wie er will. Das ist falsch, es bleibt doch immer die Armen-Commission, die das Geld bewilligt, und die Armenpfleger erhalten doch nur Fälle, in denen sie die Ermittelungen anstellen und sich der Unterstützten annehmen. Es ist auch eine ganz unbegründete Furcht, zu glauben, die neue Armenordnung gehe zu weit, sie gäbe den Commissionen zu viel Selbständigkeit. Im Gegentheil, wir sind sehr behutsam gewesen, denn in Elberfeld sind die Commissionen viel freier gestellt und wir können vielleicht, wenn sich bei uns die Sache bewährt, in zehn Jahren auch einmal weiter gehen. Wir sind in der Armenverwaltung in Danzig Jahrzehnte lang zurück gegen andere Städte und wir erhoffen gegen frühere Jahre von der neuen Ordnung eine gerechtere Vertheilung der uns für die Armen zur Verfügung stehenden Mittel.

Herr Stadtv. Bauer erklärte nunmehr, daß er die Versammlung der überflüssigen Mühe einer Abstimmung überheben wolle und seinen Widerspruch gegen § 26 fallen lasse. Gegen die übrigen Paragraphen war ein Widerspruch überhaupt nicht erhoben. In der Schlußabstimmung wurde dann die gesammte Armenordnung mit den Abänderungs-Vorschlägen der Commission mit allen gegen 1 Stimme angenommen.

In kurzer nichtöffentlicher Sitzung — welche aus geschäftlichen Rücksichten nach Erledigung der Geschäftsordnungssache eingeschoben worden war — bewilligte die Versammlung einem durch Krankheitsfälle schwer heimgesuchten Bureaubeamten eine Unterstützung von 300 Mk., erkannte den früheren Feuerwehrleuten, jetzigen Boten resp. Magazinbeamten beim städtischen Leihamt Stubert und Becker die Pensionsberechtigung zu und wählte dann zu Mitgliedern der Commission für Einschätzung der Forensen und juristischen Personen die Herren Stadtv. Bernicke, Eschert, Radisch und Dehlow und als Bürgermitglieder die Herren Commerzienräthe Berger und Stoddart, Consul Brandt und Bankrendant Lukaß; zum Bezirksvorsteher und Waisenrath für den sechsten Stadtbezirk Herrn Postdirector a. D. Medem, zu dessen Stellvertreter Herrn Juwelier Roggatz, zum stellvertretenden Bezirksvorsteher und Waisenrath des 17. Stadtbezirks Herrn Fleischermeister Jeczembeck und zum Mitgliede der 19. Armencommission Herrn Kaufmann Theophil Radtke.

* **[Provinzial-Ausschuß.]** In seiner vorgestrigen und gestrigen Sitzung beschloß der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen, die schon erwähnten Vorlagen bezüglich der Kleinbahnen, sowie der Fürsorge für Wittwen und Waisen dem Provinzial-Landtage zu überweisen. Das Reglement für die Provinzial-Irren-Anstalten soll den Zusatz erhalten, daß fortan auch Militärpersonen auf Antrag des Sanitätsamtes und nach Vortrag beim General-Commando auf Kosten der Militär-Verwaltung in die Provinzial-Irren-Anstalten aufgenommen werden können, wenn sie der Krankheitsvorschützung verdächtig sind. Es wurde dann eine Reihe weiterer Vorlagen für den Provinzial-Landtag festgesetzt. Dann wurde die Uebereignung des ehemals Warnhof'schen Grundstücks Konitz Bd. 36 Bl. 1181 an den westpreußischen Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei genehmigt. Für den Bau einer Pflasterstraße von Grabau über Briesewitz nach Baldenburg im Kreise Schlochau wurde die Bewilligung einer Provinzial-Prämie in Aussicht gestellt, während man für den Bau einer Pflasterstraße von Mühlbanz bis Mahlin und von Raikau bis Rathstube pro laufenden Meter 5,90 Mk. bewilligte. Für das aus Gesundheitsrücksichten ausgeschiedene Mitglied des Danziger Bezirks-Ausschusses Herrn Landrath **Birkner**-Cadinen wurde das bisherige stellvertretende Mitglied Herr Kammerherr von **Zelewski**-Barlomin und für letzteren als Stellvertreter Herr Major und Gutsbesitzer **Schlenther**-Kleinhof bei Praust gewählt. Alsdann bewilligte man für den Bau der Kreis-Chausseen von Montauerweide nach Bönhof und von Stuhm über Kiesling nach Dt. Damerau im Kreise Stuhm je 6 Mk. pro laufenden Meter, während eine Provinzial-Beihilfe für den Bau einer Kreis-Chaussee von Poblotz nach Strepsch im Kreise Neustadt in Aussicht genommen wurde. Auf einen Antrag des Vorstandes des Magdalenen-Asyls in Ohra auf Gewährung einer Beihilfe bewilligte der Provinzial-Ausschuß 500 Mk. Zum Provinzial-Conservator wurde Herr Landesbauinspector **Haye** auf sechs Jahre wiedergewählt. Schließlich kamen Angelegenheiten der westpreußischen landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft zur Besprechung, worauf beschlossen wurde, zu dem am 15. März beginnenden Provinzial-Landtage noch am Tage vorher, am 14., eine Sitzung des Provinzial-Ausschusses abzuhalten.

* **[Warmblut- oder Kaltblutzucht.]** Wir haben bereits vor einiger Zeit berichtet, daß die Regierung von den landwirthschaftlichen Vereinen unserer Provinz einen klaren Bescheid darüber verlangt, ob sie wünschen, daß **Westpreußen als Remonteprovinz weiter bestehen** solle oder ob sich die Mehrheit der Vereine für die **Kaltblutzucht** entscheiden will. In der letzten Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins Straschin war diese Angelegenheit bereits erörtert und damals beschlossen worden, in einer zu gestern Nachmittag anberaumten Versammlung in Danzig die Frage zum Austrag zu bringen. In dieser sehr zahlreich besuchten Versammlung theilte Hr. Landrath Dr. **Maurach** mit, daß die oberste Verwaltungsbehörde wünsche, daß diese Frage, welche jetzt die Gemüther beschäftige, in den einzelnen landwirthschaftlichen Vereinen erörtert werde. Wenn die Mehrzahl der Bezirke sich für die Kaltblutzucht ausspreche, so werde die Folge die sein, daß die guten Hengste von hier weggenommen und nach Schleswig-Holstein übergeführt werden.

Es lagen schließlich drei Anträge zur Abstimmung vor. Erstens derjenige des Herrn Dr. **Maurach**:

„Die Versammlung wolle beschließen, daß der Verein sich dafür ausspricht, Westpreußen als Remonteprovinz zu erhalten und damit das auf dem Gebiete der edlen Pferdezucht hierselbst Geleistete nicht zerstören zu lassen, sondern weiter zu bewahren und zu fördern."

Ein zweiter Antrag, welcher der Kaltblutzucht ihr Recht wahren will, war von Herrn Heyer-Straschin wie folgt eingebracht worden:

„Der Verein erklärt, für unseren landwirthschaftlichen Vereinsbezirk, namentlich beim Kleingrundbesitz besteht ein entschiedenes Bedürfniß, neben der Züchtung warmblütiger Pferde für Remontezwecke auch durch Benutzung geeigneter kaltblütiger Hengste ein starkes Arbeits- und Lastpferd zu züchten. Wir beantragen, daß seitens der königl. Staatsregierung neben Hengsten für Remonte-Zucht-Zwecke auch Kaltbluthengste für landwirthschaftliche Gebrauchszwecke stationirt werden."

Im Laufe der dreistündigen Debatte wurde folgender Vermittlungsantrag gestellt:

Der Verein spricht sich dafür aus, daß Westpreußen als Remonteprovinz zu behalten und ihr alle Vortheile derselben zu belassen sind. Der Verein muß aber anerkennen, daß lokal auch das Bedürfniß nach Kaltblutzucht besteht und erwartet, daß dieses lokale Bedürfniß durch die Staatsregierung befriedigt werde.

Die beiden ersten Anträge wurden mit erheblicher Majorität abgelehnt, dieser letztere **Vermittlungsantrag dagegen einstimmig angenommen.**

Nachdem dann die oben mitgetheilten Anträge des Herrn Landraths Dr. Maurach und des Herrn Heyer-Straschin verlesen waren, begann die Debatte:

Der erste Antragsteller hob hervor, daß die Initiative zu seinem Antrage von der obersten Verwaltungsbehörde ausgegangen sei, welche wünsche, daß die landwirthschaftlichen Vereine zu der Frage, welche jetzt alle Gemüther beschäftige, Stellung nehmen. Die Zahl der Züchter von kaltblütigen verhalte sich zu

*) Es handelte sich darum, daß Stadtv. Simson in einer kurzen polemischen Bemerkung gegen seinen Vorredner Dr. Herrmann bezüglich einer vom Stadtv. Dr. Herrmann angeblich mißverständlich citirten Aeußerung des Hrn. Simson die Bezeichnung „Unsinn" gebraucht hatte, was der Vorsitzende als parlamentarisch unzulässig erklärte. Unser Bericht am Donnerstag hatte diesen Zwischenfall übergehen müssen, da er den entfernter sitzenden Berichterstattern bei der herrschenden Unruhe nicht klar verständlich gewesen. Auch Herrn Schmidt war es, obwohl sein Platz sich beiden Rednern erheblich näher befindet, anscheinend ebenso ergangen, denn derselbe berief sich in diesem Punkte gestern auf die Auskunft des Herrn Oberbürgermeisters und des Herrn Stadtv. Damme.

D. Red.

der der Züchter von warmblütigen Pferden etwa wie 1:7. In unserer Provinz habe die Pferdezucht in den letzten Jahren einen großen Aufschwung genommen und auch die Regierung habe für dieselbe viel gethan; denn während 1870 nur 100 Deckhengste vorhanden waren, sind jetzt 225 vorhanden und in den Etat sind Mittel eingestellt, um die Gestüte zu vergrößern und die Deckhengste noch mehr zu vermehren. Die Regierung will ferner den Genossenschaften, deren Hengste abgekört sind, zinsfreie Darlehne bis zur Höhe von 3000 Mark gewähren und hat auch nichts dagegen, daß dieselben sich ostfriesische, hannoversche oder auch dänische Hengste beschaffen, aber nicht rein kaltblütige. Die Regierung steht auf dem Standpunkt, daß sie in den Remonte-Provinzen eine große Anzahl von Deckhengsten hält, aber das hat nur dann Zweck, wenn die Gefahr der Mischzucht fortfällt. Wenn in einer Provinz Mischzucht besteht, so kann sie nicht länger Remonteprovinz sein. Auf Westpreußen angewendet, würden die Consequenzen die sein, daß die guten Hengste weggenommen und nach Schleswig-Holstein gebracht werden. Die Regierung ist der Ansicht, daß es nicht angängig sei, in einer Provinz, die sich von der warmblütigen Zucht abwende, eine große Anzahl erstklassiger Hengste zu belassen. Er habe gleich den anderen Landräthen den Auftrag erhalten, den landwirthschaftliche Vereinen die Sachlage vorzustellen und ihnen die Entscheidung darüber zu lassen. Der Redner ging dann auf die Leistungen unserer Soldatenpferde näher ein und wies darauf hin, daß gegen diesen langjährigen Erfolg die Kaltblutzucht bei uns doch noch nichts aufzuweisen habe. Sie werde von Leuten empfohlen, welche zwar wohlgesinnt seien, aber weder Erfahrung besäßen oder Erfolge erzielt hätten. Manche thäten dieses auch, um einen persönlichen Vortheil zu erzielen. Ihnen gegenüber stünde die Regierung mit ihrer langjährigen Erfahrung, welche nur das allgemeine Interesse des Staates und der Armee verfolge. Wie von anderer Seite nachgewiesen werden würde, habe sich aber auch im landwirthschaftlichen Betriebe das warmblütige Pferd gut bewährt.

Herr Heyer-Straschin gab zwar zu, daß einzelne Theile unserer Provinz sehr geeignet zur Zucht von Remonten seien, für andere Theile aber, und dazu gehöre auch der Bezirk des landwirthschaftlichen Vereins zu Straschin, treffe das nicht zu. Er müsse dagegen protestiren, daß dieser Theil mit den anderen in einem Athem genannt werde. Wir haben ein großes Interesse an der Zucht eines kaltblütigen Pferdes, denn in unserem Bezirke herrscht ein sehr intensiver landwirthschaftlicher Betrieb und es ist auch Industrie vorhanden, so daß auf uns die Verhältnisse des Westens passen. Graf Lehndorff hat angegeben, daß jährlich für 33—35 Millionen Mark kaltblütige Pferde importirt würden und da sei es doch wünschenswerth, daß auch die deutsche Landwirthschaft etwas davon profitire. Dann aber seien unsere Bodenverhältnisse nicht für die Pferdezucht geeignet, denn dieselbe erfordere Koppeln, und diese können wir nicht herstellen, ohne unseren intensiven Betrieb zu entwerthen. Schließlich ist aber noch der Umstand für uns von Bedeutung, daß warmblütige Pferde erst mit 4 Jahren, kaltblütige dagegen schon mit $2^1/_2$ Jahren in Gebrauch genommen werden können. Absatzfüllen werden mit 300 Mk. bezahlt und jeder Besitzer und jeder Händler kauft gern derartige Pferde. Jetzt ist es für die Grundbesitzer sehr schwierig, gute Ackerpferde zu erhalten, und es werden für dieselben oft 800—1000 Mk. bezahlt. Er würde es als einen großen Segen betrachten, wenn die Groß- und Kleingrundbesitzer in den Besitz brauchbarer Ackerpferde gelangten, und das könne nur durch die Kaltblutzucht geschehen.

Herr Hauptmann Montu-Gr. Saalau trat warm für die Kaltblutzucht ein; ebenso wenig wie es nur eine Hunderasse gebe, könne auch nur eine Pferderasse allen Anforderungen entsprechen. Daß bei uns zur Zeit noch so wenige Züchter von kaltblütigen Pferden existiren, hat seinen Grund darin, daß die Kaltblutzucht noch neu ist, nach einigen Jahren wird das anders sein, vielleicht ist es dann gerade umgekehrt wie heute. Von den 200 Deckhengsten unserer Provinz sind etwa 300 Remonten gefallen, es kommt also auf einen Hengst $1^1/_3$ Remonte, und das ist eine Verschwendung. Der Redner geht auf die technische Seite der Frage näher ein und plaidirte für die Einführung des Shirehengstes, der sich sehr gut bewährt habe. Herr Montu brachte ein umfangreiches Material für die Rentabilität der Kaltblutzucht vor, auf welches wir hier nicht näher eingehen wollen, da ein Theil seiner Angaben in dem landwirthschaftlichen Artikel unserer heutigen Beilage verwerthet worden ist.

Herr Oekonomierath Plümicke: Der Pferdezuchtinstructor unserer Provinz hob die Brauchbarkeit des Warmblutes für die Landwirthschaft hervor und wies darauf hin, daß das Kaltblut für unsere Verhältnisse sich nicht eigne. Wenn der Antrag Heyer angenommen werde, so würde jegliche Unterstützung des Staates aufhören, denn es sei eine Vergeudung, so viele gute Hengste für die Mischzucht zu verwenden. Die westpreußischen Landwirthe würden damit einen Fehler begehen, den sie nie wieder verwinden könnten.

Herr Meyer-Rotmannsdorf fragte Herrn Landrath Maurach, ob die Regierung beabsichtige, die Kaltblutzucht zu verbieten, worauf dieser entgegnete, daß davon keine Rede sein könne. Herr Meyer brachte dann die westpreußische Körordnung und das Verfahren gegen die Genossenschaften zur Sprache und war der Meinung, daß nur die Kurzsichtigkeit der Regierung und ihr bureaukratisches Bedenken, den Pferdezüchtern kaltblütige Hengste zu stellen, die Gründung der Genossenschaften hervorgerufen habe.

Herr Generalsecretär Steinmeyer vertheidigt die Körordnung und ist der Ansicht, daß die Sache sehr aufgebauscht worden sei. Von achtzehn Genossenschaftshengsten seien nur vier abgekört worden und davon waren zwei Warmblüter. Die Besitzer der abgekörten Hengste hätten natürlich Lärm gemacht, und wenn das so fortgehe, so werde es schließlich noch dahin kommen, daß man die kaltblütigen Hengste liberal und die warmblütigen conservativ nennen werde. Uebrigens könne er aus der Conferenz der Pferdezuchtsection, welche vor einigen Tagen hier abgehalten sei, mittheilen, daß der Gestütsdirector Herr v. Schorlemer sich bereit erklärt habe, vier kaltblütige Hengste in das Gestüt in Marienwerder einzustellen. Dieselben sollen nach Bedürfniß verwendet werden, doch solle es vermieden werden, eine territoriale Scheidung vorzunehmen. Er müsse aber die Herren darauf aufmerksam machen, daß die Regierung erst durch die Petition der westpreußischen Pferdezüchter dazu veranlaßt worden sei, unsere Provinz für eine Remonteprovinz zu erklären. Wenn wir jetzt uns dagegen erklären, versetzen wir uns selbst einen Schlag in das Gesicht. Er bitte deshalb im Interesse der ganzen Provinz um die Annahme des Antrages Maurach, auf dessen Boden die Mehrzahl der Vereine in der Provinz stehen.

Es wurde nunmehr der oben mitgetheilte Vermittlungsantrag eingebracht, worauf Herr Landrath Maurach erklärte, er müsse auf der Abstimmung über seinen Antrag bestehen, da die Staatsregierung eine unzweideutige Erklärung wünsche. Im weiteren Verlauf der Debatte führte Herr Rittmeister Du Bois-Lukoschin Beschwerde darüber, daß auf Westpreußen zu wenig Remonten entfielen. Es sei vorgekommen, daß von 20 Pferden 1. Klasse nur 5 ausgewählt worden seien, weil nicht mehr angekauft werden durften. — Herr Generalsecretär Steinmeyer entgegnete darauf, daß im Landesökonomie Collegium beantragt worden sei, Remontemärkte nur in den Remonteprovinzen abzuhalten. Der Antrag ist zwar nicht angenommen worden, doch hat die Regierung zugesagt, daß sie thun wolle, was in ihren Kräften steht.

Nach einer längeren Ausführung des Herrn Moser-Buschkau fand dann die Abstimmung statt, in welcher der Vermittlungsantrag einstimmig angenommen wurde.

* **[Verpflichtung zur Ertheilung von Fortbildungsschul-Unterricht.]** Bei der steigenden Bedeutung des Fortbildungs-Schulunterrichtes ist es dem Cultusminister geboten erschienen, die Ausführbarkeit desselben von Zufälligkeiten möglichst unabhängig zu machen und insbesondere die Gewinnung geeigneter Lehrkräfte für diesen Unterricht sicher zu stellen. Er hat daher in einem an sämmtliche Regierungen gerichteten Erlaß angeordnet, daß künftig in die Berufungsurkunden der Volksschullehrer oder in denjenigen Fällen, in welchen der Berufungsberechtigte dies ablehnt, in den Bestätigungsvermerk der zuständigen Aufsichtsbehörde eine Bestimmung aufzunehmen ist, nach welcher den Lehrern die Verpflichtung auferlegt wird, auf Verlangen gegen eine „angemessene“, im Streitfalle von der königlichen Regierung festzusetzende Entschädigung bis wöchentlich vier Unterrichtsstunden an den im Schulbezirk vorhandenen oder noch zu errichtenden Fortbildungsschulen zu übernehmen.

Daß Lehrer sich überhaupt geweigert haben, diesen Unterricht zu übernehmen, ist uns wenigstens nicht bekannt geworden. Schwierigkeiten hat es meistens nur gemacht, sie für die sehr knappen Honorarsätze, welche die Regierung für den Fortbildungsschulunterricht bewilligt, zu gewinnen. Bei uns in Westpreußen ist die Sache z. B. so gegangen, daß die Staatsregierung die Einrichtung von Fortbildungsschulen und die Ausdehnung des Schulzwanges vielfach mit Hochdruck betrieben hat und nun plötzlich die Erfahrung macht, daß sie dabei weit über die ihr für diese Schulen zur Verfügung stehenden Geldmittel hinausgegangen ist. Da wird nun plötzlich Schmalhans Küchenmeister und es soll möglichst an den Lehrer-Honorarsätzen gespart werden. Mancher Lehrer kann für den Zeitaufwand, welchen er der Fortbildungsschule widmet, das Doppelte durch Privatunterricht verdienen — ist ihm das Sträuben zu verdenken?

* **[Von der Weichsel.]** Bei Marienwerder findet, wie uns telegraphirt wird, von heute ab der Weichselübergang mit Schnellfähre bei Tag und Nacht statt.

* **[Danziger Privat-Actien-Bank.]** In der heute stattgehabten Sitzung des Verwaltungsraths wurde beschlossen, der zum 26. März cr. einzuberufenden ordentlichen General-Versammlung eine **Dividende von $6^3/_4$ Proc.** für 1897 (im Vorjahre $7^1/_4$ Proc.) in Vorschlag zu bringen.

* **[Deutsche Colonialgesellschaft, Abtheilung Danzig.]** Gestern Abend hielt die Abtheilung einen Herrenabend ab, der u. a. von dem Herrn Stadtcommandanten Generalmajor v. Heydebreck, dem Herrn Polizeipräsidenten Wessel und zahlreichen Mitgliedern und Gästen besucht war. Nachdem der Vorsitzende, Herr v. Bockelmann, die Anwesenden begrüßt hatte, theilte er mit, daß am 11. März Herr v. Arnim aus eigener Anschauung einen Vortrag über die jüngst erforschte **Hochebene von Uhehe**, welche nach dem Urtheile mehrerer Forscher sich zu einer Ansiedlung durch europäische Colonisten eignen soll, halten wird. Dann hielt Herr Lieutenant Steuer einen Vortrag über das Thema: „**Der Werth der Colonien mit besonderer Berücksichtigung unserer eigenen und vor allem Kiautschaus.**“ Herr Steuer unterschied zwischen Ackerbau- und Plantagen-Colonien und erörterte ihren Werth für jedes Volk nach wirthschaftlichen und culturellen Gesichtspunkten. Er ging dann auf die Entwicklung unserer Colonien näher ein und führte aus, daß dieselben in einem erfreulichen Fortschritt begriffen seien, der zum Theil auch daher rühre, daß das Kapital anfange in unseren Colonien Anlage zu suchen. Dann ging der Vortragende auf unsere neueste Erwerbung näher ein und entwarf eine eingehende Schilderung der Umgebung und der Bedeutung Kiautschaus. Nach Beendigung des mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrages besichtigten die Herren eine reichhaltige Sammlung von afrikanischen Waffen, Geräthen und Jagdtrophäen, welche Herr Provinzial-Steuersecretär Weyer, der $2^1/_2$ Jahre in amtlicher Stellung in Ostafrika geweilt hat, mitgebracht hatte. Es wurden dann an Herrn Weyer eine Anzahl von Anfragen gerichtet, welche derselbe eingehend beantwortete.

* **[Wohnungsmiether-Verein.]** Unter dem Vorsitz des Herrn Aloys Wensky fand gestern im „Kaiserhof“ eine von ca. 60 Personen besuchte Versammlung statt, in der zunächst der Beitritt zur Resolution des Frankfurter Miethervereins vom 21. Januar betreffend die Aufhebung des communalen Dreiklassen-Wahlsystems beschlossen und die nachstehende Resolution angenommen wurde:

„Der Danziger Mietherverein hält eine gründliche Reform des Gemeindewahlrechtes in Preußen unter Beseitigung des Klassenwahlsystems und der Vorrechte der Hausbesitzer für dringend geboten. Er hält daher den jetzt dem Abgeordnetenhause vorliegenden Antrag Fuchs für durchaus unzureichend, bittet aber trotzdem das hohe Abgeordnetenhaus, diesen Antrag einstweilen als eine Abschlagszahlung auf berechtigte Forderung anzunehmen.“

Der Schatzmeister Herr Bekmann theilte alsdann mit, daß dem Verein bereits 275 Mitglieder angehören und etwa 50 bis 60 Neuanmeldungen eingegangen seien. In der gestrigen Sitzung traten dem Verein wiederum mehrere Mitglieder bei. Der Vorsitzende machte dann die Mittheilung, daß der Verein am 11. März im Kaiserhofe einen Herrenabend veranstalten werde. Man wolle allmählich einen Betrag von 500 Mark ansammeln, um hauptsächlich der ärmeren Bevölkerung bei dem augenblicklichen Mangel an kleinen Wohnungen zu helfen. Herr Marine-Obermeister Edzards sprach dann über Wohnungsverhältnisse. In Wilhelmshaven, wo Redner längere Zeit gewohnt hat, zahle man jetzt für zwei bis drei Stuben mit Küche 200—250 Mk. pro Jahr. Das könne hier auch erreicht werden, da die hiesigen Lohnverhältnisse, der Preis für Baumaterialien etc. mit den Verhältnissen in Wilheimshaven sehr gut concurriren könnten. Er halte aber den Bau von 3-stöckigen Häusern für rathsam. Herr Berger, der als Controleur einer Krankenkasse Einsicht in die traurigen Verhältnisse im kleinen Arbeiterstande genommen hat, schilderte diese Zustände und wünscht hauptsächlich, daß gesunde und billige Wohnungen geschafft werden. Herr Buchholz spricht sich für den Bau von sogenannten Miethskasernen und für billige Miethen aus und ist entschieden gegen den Bau kleiner Häuser. Die Debatte hierüber nahm mehrere Stunden in Anspruch. Der Vorsitzende versprach, den Wünschen der Einzelnen möglichst nachzukommen. Für die Wahl von 22 Vertrauensmännern für 11 Polizeibezirke wurden dann aus der Versammlung Vorschläge gemacht.

* **[Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft.]** Eine Versammlung der Section 2 der Fuhrwerks-Berufsgenossenschaft fand gestern statt, in der außer Vornahme verschiedener Wahlen, als Ort der nächsten Sectionsversammlung Elbing bestimmt wurde.

* **[Abiturientenprüfung.]** Die Prüfung im königl. Gymnasium bestanden heute die Oberprimaner: Abrahamsohn, Groth, Haepke, Heitz, Kauffmann, Otto, Podowski, Poll, Richter, Stach, v. Tiedemann, Wösner, Wygnanki und Max Post.

* **[Veränderungen im Grundbesitz.]** Es sind verkauft worden die Grundstücke: An der neuen Mottlau Nr. 3 und 4 und Schleifengasse Nr. 6 von der Wittwe Lichtau in Zoppot an den Kaufmann Adolf Unruh für zusammen 72 000 Mk.; Gr. Bäckergasse Nr. 4 und 4a von den Hausbesitzer Meiser'schen Eheleuten an den Kaufmann Heymann für 51 500 Mk.; Hafenstraße Nr. 24 (Neufahrwasser) von der offenen Handelsgesellschaft Ferdinand Prowe in Danzig an den Kaufmann Adolf Unruh für 70 000 Mk.; Brunshöferweg Nr. 22/33 von der Frau Handelsgärtner Lenz, geb. Volkmann, an den Gutsbesitzer Gustav Piltz in Müggau und den Rentier Hermann Saß für 72 000 Mk.; Langfuhr Nr. 86 und Heiligenbrunnerweg Nr. 5/6 von den Bauunternehmer Gronau'schen Eheleuten an die Kaufmann Kröling'schen Eheleute für 14 000 Mk.; Katergasse Nr. 18 von den Eigenthümer Adam'schen Eheleuten an den Druckereibesitzer Julius Sauer für 8800 Mk.; Kohlenmarkt Nr. 34 von der Wittwe Rosenberg, geb. Wohl, an den Kaufmann Emil Rothmann für 100000 Mk.

* **[Strafkammer.]** Der Schlossergeselle Hugo Reinhold Harder aus Berent war heute der Majestätsbeleidigung angeklagt. H. ist von mehreren Gerichten Mitteldeutschlands bereits wegen der verschiedensten Strafthaten vorbestraft und arbeitete im Vorjahre in Berent, wo er sich die in Rede stehende Strafthat zu Schulden kommen ließ. Als er merkte, daß es ihm deshalb an den Kragen gehen werde, verschwand er und wurde erst nach längerem Suchen, nachdem hinter ihm ein Steckbrief erlassen worden war, hier in Danzig entdeckt und in Haft genommen. Heute erhielt er mit Rücksicht auf seine Vorstrafen eine halbjährige Gefängnißstrafe.

* **[Feuer.]** Der von uns gestern mitgetheilte, kurz vor Redactionsschluß gemeldete Schornsteinbrand in dem Hause Breitgasse Nr. 33 hatte unerwarteterweise größere Dimensionen angenommen, so daß die Feuerwehr etwa $1^1/_2$ Stunden zu thun hatte, um denselben vollständig zu löschen. Durch eine schadhafte Stelle im Schornstein war die Balkenlage und Einschubdecke angeschwelt, weshalb mehrere halb angebrannte Balken entfernt werden mußten, um jede Gefahr zu beseitigen. Durch das rechtzeitige Hinzurufen der Wehr ist jedenfalls eine größere Feuersgefahr vermieden worden.

[Polizeibericht für den 26. Februar.] Verhaftet: 6 Personen, darunter 1 Person wegen Trunkenheit, 2 Bettler, 7 Obdachlose. — Gefunden: 1 schwarzer Umhängekragen, 1 Schlüssel, 1 silberne Damenuhrkette, am 7. d. M. 1 Quittungskarte auf den Namen Carl Wrosch, abzuholen aus dem Fundbureau der königl. Polizei-Direction; 1 Haarpfeil, abzuholen aus dem 7. Polizei-Revier-Bureau, Langfuhr; 1 Rolle Leder, abzuholen aus dem 3. Polizei-Revier-Bureau, Goldschmiedegasse 7.

Aus den Provinzen.

○ **Neufahrwasser**, 26. Febr. Auf eine Gelegenheit für solche junge Mädchen aus Bürgerkreisen, die sich einen eigenen, selbständigen Wirkungskreis verschaffen wollen, weist der hiesige **Vaterländische Frauenverein** im Anschluß an diesbezügliche frühere Aufforderungen des westpreußischen Verbandes der Vaterländischen Frauenvereine hin. In Anbetracht dessen nämlich, daß ein Mangel an geeigneten Pflegerinnen für den Kriegsfall in unserer Provinz besteht, finden alljährlich im Augusta-Hospital zu Berlin **kostenfreie Ausbildungscurse** (Dauer 3 Monate) in der **praktischen Krankenpflege** statt. Hierzu können geeignete junge Mädchen von den Zweigvereinen vorgeschlagen werden. Dieselben haben keinerlei Unkosten, da selbst die Reisekosten getragen werden. Dagegen erlangen sie eine vollständige Ausbildung in der praktischen Krankenpflege, welche sie später berufsmäßig im Privatleben nach eigenem Ermessen ausüben können. Für Neufahrwasser werden Meldungen hierzu von der Vorsitzenden des dortigen Zweigvereins, Frau Lootsen-Commandeur Schmidt, entgegengenommen.

W. **Elbing**, 25. Febr. In der heutigen **Stadtverordnetensitzung** gelangte die **neue Gewerbesteuer-Ordnung** zur Durchberathung, welche in der vorigen Sitzung vertagt wurde. Durch das bedeutende Mehr, welches der neue Etat erfordert, ca. 100 000 Mk., sind auch neue Opfer von den Steuerzahlern nothwendig geworden. Auf Grund eines ministeriellen Vorschlages gedenkt man nun die Gewerbesteuerzahler in der ersten und zweiten Steuerzahlerklasse durch eine Neuordnung schärfer heranzuziehen. Es soll ein Modus für die Besteuerung eingeführt werden, welcher die staatliche Gewerbesteuer, das Anlage- und Betriebskapital, die Arbeiterzahl etc. berücksichtigt. Der materielle Effect ist der, daß den Löwenantheil an dem Mehr die Firma Schichau hat. Während diese Firma jetzt staatlich mit 12 000 Mk. jährlich veranlagt ist, würde nach Annahme dieser Ordnung für sie ein Betrag von ca. 60 000 Mk. zu zahlen sein. Herr Director Siebert betonte, daß die Firma Schichau jährlich 5 Millionen Mark in der Stadt Elbing auszahlt, daß die Steuerbelastung sehr groß sei und schon jetzt 16 Proc. des Reingewinnes ausmache, daß außerdem noch 80 000 Mk. jährlich für die staatlichen Versicherungen gezahlt werden, daß noch eine Extra-Invalidenkasse besteht, aus welcher jeder Invalide den vollen Betrag der staatlichen Pension aus dieser Kasse erhält, daß die Firma die Gewerbetreibenden am Orte stets unterstützt und daß die Firma durch diese neuen Steuern concurrenzunfähig würde. Wenn die Firma hart behandelt werde, dann würde man auch hart werden. Herr Bürgermeister Dr. Contag erkennt die große Bedeutung der Firma Schichau für unsere Stadt an und sucht nachzuweisen, daß durch Annahme dieser Ordnung den Interessen der Stadt und der Großindustrie gedient werde. Herr Commerzienrath Ziese erklärte, stets den größten Lokalpatriotismus bewiesen zu haben durch Berücksichtigung der hiesigen Gewerbebetriebe bei den Lieferungen u. s. w. Diese neue Steuer-Ordnung müßte die Freudigkeit des Arbeitens sehr beeinträchtigen. Herr Commerzienrath Peters bemerkte, wenn Herr Finanzminister Miquel eine größere Belastung der großen Gewerbebetriebe wünsche, so sei dem doch gegenüberzustellen, daß der Finanzminister bei seinem Besuche in Elbing (1891) gesagt habe: „Meine Herren, unterstützen Sie die Industrie, daß sie sich weiter entwickelt.“ — In geheimer Abstimmung wurde dann die neue Gewerbesteuerordnung **mit 29 gegen 16 Stimmen angenommen.**

Memel, 24. Febr. In einer in Prökuls abgehaltenen, von ca. 120 Littauern besuchten Reichstagswähler-Versammlung — Deutsche waren in der Versammlung nicht vertreten — wurde als **Candidat der littauisch-conservativen Partei** für den Wahlkreis Memel-Heydekrug der Generaloberst Graf Waldersee in Altona nominirt. — Auf Verfügung des hiesigen Landraths wurden gestern die granuloseverdächtigen Kinder von vier Schmelzer Schulen im Krankenhause von Herrn Dr. Baake einer genauen Untersuchung unterzogen. Laut derselben Verfügung werden sämmtliche mit **Granulose behafteten Kinder successive im Krankenhause einer Operation** unterzogen werden. (M. D.)

Vermischtes.

Die Elektricität in der Kirche.

In der neuen St. Augustin-Kirche in Brooklyn wurde kürzlich ein prächtiger Marmoraltar von wundervoller Bildhauerarbeit gesetzt, in dessen Mitte sich ein höchst kostbares Tabernakel aus massivem Gold und Silber befand, ganz mit Diamanten und anderen Edelsteinen besetzt. Die Gemeinde scheint sich großer Besorgniß hingegeben zu haben, daß sich Diebeshände an diesem kostbaren Kleinode vergreifen könnten, und man hat daher eine sinnreiche Vorrichtung ausgeführt, die es unter den Schutz der Elektricität stellt. Hinter den Marmorsäulen des Altars verbirgt sich ein cylindrisch geformter feuerfester Schrank aus drei Stahlplatten von zusammen 25 Ctm. Dicke. Diese drei Stahlplatten sind in Rinnen beweglich und können sich so auseinanderschieben, daß das zu schützende Sakramenthäuschen vollkommen von einem Panzer umschlossen wird. Beim Zurückgleiten legen sich die Platten so übereinander, daß sie durch die Marmorengel verdeckt werden, die dem Oberbau des Altarblattes als Träger dienen. Die Stahlplatten sind außen mit einer leichten Goldschicht bedeckt. Zum Oeffnen und Schließen dieses eigenartigen Panzerschrankes wird Elektricität verwandt, die schweren Platten werden durch Vermittelung eines Zahnrades bewegt, das durch einen Treibriemen mit einem Elektromotor verbunden ist, der in der Mauerschicht des Altars untergebracht ist. Das ganze Triebwerk der Vorrichtung ist in einem zweiten Panzerschrank eingeschlossen, der nach Art der Geldschränke mit einem Combinationsschloß versehen ist und dessen einzelne Theile außerdem durch elektrische Alarmleitungen mit dem nächsten Polizeibureau in Verbindung stehen. Von der vorhandenen elektrischen Kraft machen die praktischen Amerikaner natürlich noch weitere Verwendung: so wird z. B. durch den Elektromotor auch eine Art Blasebalg in Bewegung gesetzt, an den ein Schlauch mit dünnem Ende angebracht ist, um damit den Staub aus den Fugen der herrlichen Altarschnitzerei herauszublasen. Außerdem dient die elektrische Kraft zum Betrieb von Ventilatoren in verschiedenen Theilen des Gebäudes, für die Beleuchtung und zum Betrieb der Orgeln. Zweifellos ist diese Kirche mit solcher Einrichtung eine der modernsten der Welt.

Die Insel Hainan.

Ueber die eventuelle Besetzung der Insel Hainan durch Frankreich, die s. Z. soviel Aufsehen erregte, hat gestern im englischen Unterhause der Untersecretär des Parlaments Curzon eine Erklärung abgegeben. Badford fragte, ob die Regierung etwas über die Besetzung von Hainan wisse und ob sie von einer Absicht Frankreichs Kenntniß habe, zeitweilig oder dauernd eine maritime Basis in jenen Gewässern ähnlich den kürzlich von Deutschland und Rußland ausgeführten Besetzungen zu schaffen. Curzon erwiderte, die französische Regierung habe dem englischen Botschafter in Paris, Monson, mitgetheilt, daß sie nicht die geringste Absicht hege, eine derartige Politik gegen China einzuleiten.

Standesamt vom 26. Februar.

Geburten: Stadtsecretär a. D. Fedor Röber, T. — Arbeiter Otto Wiebe, T. — Arbeiter Joseph Treue, T. — Zimmergeselle Robert v. Nierzalewski, T. Schuhmachergeselle Gustav Schulz, S. — Schlosser Hermann Hoffmann, S. — Schneidergeselle Augustinus Grunwald, T. — Tischler Gustav Lutz, T. — Schmiedegeselle Eduard Luttermoser, T. — Maschinist Johannes Wittstock, T. — Arbeiter Josef Dirks, T. — Arbeiter Valentin Butzki, T. — Hilfssteueraufseher Max Panitzki, S. — Kaufmann Richard Ellerholz, T. — Unehel.: 3 T.

Aufgebote: Bauführer Karl Robert Bartsch al. Mohaupt und Frieda Clara Thaumann, beide hier. — Schlosser Paul Otto Schlee in Elbing und Elisabeth Krause hier. — Seefahrer Otto Johann Leßner hier und Meta Auguste Louise Kaschnitzki zu Ohra. — Schlossergeselle Karl Franz Arthur Fenger und Maryanna Kowalska, beide hier. — Schlossergeselle Franz Iwanitzki und Anna Auguste Glaß, beide hier.

Heirathen: Rentier Karl Kruszewski und Wilhelmine Tempel. — Segelmacher Johannes Busch und Emma Grimm. — Schlossergeselle Wilhelm Luft und Auguste Krause, sämmtlich hier. — Gutsbesitzer Karl Kiep zu Gr. Gartz und Alma Schumacher hier.

Todesfälle: Frau Marianna v. Kuick-Studzinski, geb. Wasielewski, fast 66 J. — Frau Margaretha Fürst, geb. Goldstein, 33 J. — Nähterin Anna Johanna Amanda Riebe, 18 J. 7 M. — Wittwe Henriette Caroline Kresien, geb. Klein, 74 J. — Wittwe Florentine Wendt, geb. Augustin, 69 J. — Postschaffner Hermann Rockscho, 32 J. — Arbeiter Johann Ewald, 66 J. — Privatier Thassilo Ferdinand v. Laszewski, 64 J. — S. d. Tischlergesellen Eduard Wachholz, 1 J. 6 M. — S. d. Arbeiters Albrecht Walter, 1 J. 10 M. — Unehel.: 1 S.

Danziger Börse vom 26. Februar.

Weizen in flauer Tendenz und Preise bis 1 M niedriger. Bezahlt wurde für inländischen bunt krank 684 Gr. 160 M, 700 Gr. 171, 172 M, hellbunt etwas krank 732 Gr. 179 M, hellbunt 724 Gr. 181 M, 745 Gr. 185 M, weiß etwas krank 742 Gr. 181 M, 746 Gr. 184 M, weiß 753 Gr. 190 M, für russischen zum Transit streng roth 747 Gr. und 758 Gr. $157^1/_2$ M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 738 Gr. 134 M, etwas krank 711 Gr. 131 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 632 und 644 Gr. 100 M, 644 und 668 Gr. 102 M, 668 Gr. 105 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 129, 132, 133 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** polnische zum Transit Mittel- 117 M per Tonne gehandelt. — **Wicken** poln. zum Transit 100 M per Tonne bez. — **Lupinen** polnische zum Transit blaue 63 M per Tonne gehandelt. — **Senf** russischer zum Transit gelb 150 M per Tonne bez. — **Kleesaaten** weiß 37, $37^1/_2$ M, roth alt 22 M, Thymothee 16 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** $4,07^1/_2$ M per 50 Kilogr. bez. — **Spiritus** matter. Contingentirter loco 62,00 M bezahlt, nicht contingentirter loco 42,20 M bez.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 25. Februar. Wind: S.

Gesegelt: Glückauf (SD.), Petterffon, Carlscrona, leer. — Rhenania (SD.), Pahnke, Memel, leer. — Minna (SD.), Schindler, Senf, Holz. — Bernhard (SD.), Arp, Hamburg, Güter.

28. Februar. Wind: S.

Angekommen: Maja (SD.), Blom, Hamburg (via Kopenhagen), Güter. — Activa (SD.), Petersen, Bremen (via Kopenhagen), Güter. — Stadt Lübeck (SD.), Krause, Lübeck, Güter.

Nichts in Sicht.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage und das illustrirte Sonntagsblatt.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 15. Februar 1898 ist am 15. Februar 1898 in das diesseitige Handelsregister zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft unter Nr. 36 eingetragen, daß der Kaufmann **Stanislaus von Swinarski** aus Strasburg Wpr. für seine Ehe mit **Kasimira von Glomczewski** durch Vertrag vom 5. Februar 1898 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Bestimmung ausgeschlossen hat, daß dem gegenwärtigen Vermögen der künftigen Ehefrau und allem, was sie später durch Erbschaften, Vermächtnisse, Geschenke, Glücksfälle oder sonst erwirbt, die Eigenschaft des vorbehaltenen Vermögens beigelegt werden soll.

Strasburg Wpr., den 15. Februar 1898. (3319

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Register zur Eintragung der Ausschließung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute unter Nr. 59 vermerkt worden, daß der Kaufmann und Bürstenmacher **Hermann Loewy** in Dt. Eylau für die Dauer seiner Ehe mit **Rosa, geb. Behrendt**, durch Vertrag vom 2. Mai 1897 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes mit der Maßgabe ausgeschlossen hat, daß alles, was die Ehefrau in stehender Ehe durch Erbschaft, Geschenke, Glücksfälle oder sonst erwirbt, die Natur des Vorbehaltenen haben soll.

Dt. Eylau, den 21. Februar 1898.

Königliches Amtsgericht I. (3321

Bekanntmachung.

Der Termin am 1. März 1898 zur Versteigerung des **Paul Schmidt'schen** Grundstücks Warmhof Blatt 3 ist aufgehoben.

Mewe, den 24. Februar 1898.

Königliches Amstgericht. (3320



Pferde - Auction.

Aus dem Nachlasse des verstorbenen Herrn **Albert Jüncke-Danzig** werden am

Dienstag, den 1. März 1898, Vormittags 10½ Uhr,

auf dem Hofe **Münchengasse Nr. 24** in Danzig 4 überzahlig gewordene **Kutschpferde**, nämlich

2 hocheleganke, ungarische Goldfuchswallache, 7", ca. 5- und 6jährig, ferner

2 ostpreußische, braune Stuten, 5", ca. 7- und 8jährig,

öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden.

Den mir bekannten Käufern gewähre ich einen zweimonatlichen Credit. Unbekannte zahlen sogleich. (3124

F. Klau, Auctionator,
Danzig, Frauengasse 18.

Auction mit herrschaftlichem Mobiliar

Hintergasse 16 im Saale des Bildungsvereinshauses.

Dienstag, den 1. März 1898, Vormittags 10 Uhr, werde ich daselbst im Auftrage das dort untergebrachte Mobiliar

1 nußb. Buffet, 1 eleg. Plüschgarnitur, 2 nußb. Trumeauxspiegel nebst Stufe 2 nußb. Kleiderschränke, zerlegb., 2 dito Verticows, 6 nußb. Säulenstühle, 6 Muschelstühle, 1 Speisetafel, 2 Sophatische, 2 Paradebettgestelle m. Matratz. 1 Waschtisch m. Marmor, 1 eleg. altdeutsch. Regulator, 2 Plüschteppiche 2 Pfeilerspiegel, nebst Consolen 6 Wienerstühle, 1 eleg. Divan in Mouquet-Plüsch, 1 Paneelsopha mit Satteltaschen, 1 Servirtisch, 1 Plüschtischdecke, div. Bilder, versch. Dekorationssachen, 1 Schlafsopha, 1 eleg. Stutzuhr nebst Console, Betten, Glas-, Porzellan- und andere Wirthschaftssachen

öffentlich gegen baare Zahlung versteigern, wozu höflichst einlade.

Mache auf diese Auction besonders aufmerksam, da sämmtliche Sachen sich in gutem Zustande befinden. (6927

A. Kuhr, Auctionator u. Taxator Burgstraße 4.

Kunst-Salon von R. Barth,

Jopengasse 19, Saaletage,
am Sonnabend, den 5. März,
Vormittags von 11 Uhr ab:

Große Kunst-Auction

von Original-Oelgemälden, Aquarellen, Kupferstichen, Gravüren etc. (3253

A. Karpenkiel,
Auctionator und gerichtl. vereid. Taxator.

Preußische Bodencredit-Actien-Bank.

Convertirung 4% Hypothekenbriefe Ser. IX. Baarvergütung von ¾% Convertirungsprämie. 4% Zinsgenuß bis 30. Juni 1899.

Die Frist für die Abstempelung in

3½% Hypothekenbriefe — unkündbar bis 1907 —

wird auf vielseitig an uns herangetretene Wünsche

bis 15. März cr.

verlängert.

Nach diesem Termine können Convertirungen unter obigen Bedingungen nicht mehr erfolgen.

Anmeldungen zur Convertirung nimmt entgegen:

die Danziger Privat-Actien-Bank Danzig.

Alle weiteren Mittheilungen über Details hinsichtlich der Convertirung, sowie die hierzu erforderlichen Formulare können bei den Genannten in Empfang genommen werden. (3362

Berlin, im Februar 1898.

Die Direction.

Brauer-Akademie zu Worms,
zahlreich besucht von Bierbrauern aus allen Ländern, beginnt den Sommer-Cursus am 2. Mai. Programme zu erhalten durch
3030) die Direction.

Flügel u. Pianinos

von

Rud. Ibach Sohn,

Hof-Pianoforte-Fabrikant Sr. Maj. des Kaisers und Königs, Barmen—Köln.

Die Instrumente zeichnen sich ganz besonders durch ihren auffallend **herrlichen, vollen u. gesangreichen Ton,** sowie durch **angenehme** und **sehr leichte** Spielart aus!

Die Instrumente von **Rud. Ibach Sohn** sind für Danzig und Umgegend nur durch **meine Firma** zu beziehen und in Danzig **nur bei mir zu haben!**

C. Ziemssen's Pianofortemagazin,
Buch- und Musikalienhandlung (G. Richter),
Danzig, Hundegasse 36. (3345

Special-Ausschank von Höcherlbräu.

Empfehle sämmtliche Biere à 10 Pfg.
Lagerbier, hell,
Böhmisch a la Pilsener,
Münchener a la Spaten,
Export-Bier a la Nürnberger.

Gleichzeitig empfehle reichhaltigen **Mittagstisch** in und außer dem Hause. (3019

Achtungsvoll
Julius Rathske,
Langfuhr, Hauptstraße 4.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an:

a. Maschinen-Stückkohlen (etwa 450 Tonnen) aus einer deutschen — schlesischen — Grube;
b. Baumöl, Maschinenöl, Cylinderöl, Rindertalg, russischem Petroleum, grüner Seife, Putzwolle, Bleimennige, Firniß und
c. Tauwerk

für das Rechnungsjahr 1898/9 soll im öffentlichen Verdingungsverfahren vergeben werden.

Angebote sind unter Benutzung des vorgeschriebenen, unentgeltlich zu beziehenden Angebotsformulars, gehörig verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis

Mittwoch, den 9. März d. Js., Vormittags 11½ Uhr,

im Bureau des Unterzeichneten (Marktthorstraße Nr. 4/5) postfrei einzureichen, woselbst zur genannten Zeit die Angebote werden eröffnet werden.

Die Lieferungs-Bedingungen können im vorher bezeichneten Bureau während der Dienststunden eingesehen, auch vom Bureauvorsteher **Siedenbiebel** gegen **post-** und bestellgeldfreie Einsendung von 1 M (nicht in Briefmarken) für jede der 3 Lieferungen bezogen werden.

Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Elbing, den 10. Februar 1898

Der Königliche Wasser-Bauinspector.
Delion. (1895

Es laden in Danzig:

Nach London:

SS. „Fredensborg", ca. 26. Februar/3. März.
SS. „Mlawka", ca. 1./3. März
SS. „Blonde", ca. 2./4. März.
SS. „Jenny", ca. 3./5. März.
SS. „Brunette", ca. 3./5. März.
SS. „Annie", ca. 8./10. März.
SS. „Oliva", ca. 8./11. März.

Nach Liverpool:

SS. „Georg Mahn", ca. 3./7. März

Es ladet in London:

Nach Danzig: (3400

SS. „Blonde" ca. 13./18. März.

Von London fällig:

SS. „Blonde", ca. 28. Februar.

Th. Rodenacker.



D. „Wanda",

Capt. Joh. Goetz,

ladet bis Mittwoch Abend in der Stadt und Donnerstag Vormittag in Neufahrwasser nach
Dirschau, Mewe, Kurzebrack, Neuenburg, Graudenz.

Güter-Anmeldungen erbittet
Ferdinand Krahn,
Schäferei 15. (3383

SS. Aeltiva",

Capt. Petersen,

von Bremen via Copenhagen mit Gütern eingekommen, löscht am Packhof. (3382

Aug. Wolff & Co.

Tanz-Unterricht.

Extra-Tanz-Stunden für einzelne Damen u. Herren, sowie Einübungen sämmtlicher Tänze der Neuzeit werden bei gutem Erfolge ertheilt. (3302

G. Konrad,
Tanzlehrer,
Brodbänkengasse 33, I.

Hämorrhoidal-Spranger.



Rp. Ac. sulfur. dil. 5 Liq. Ammon. succinici 20, Spir. Angel. comp. Spir. vini aa 15 m. d. s. Mehrmals täglich 20 — 30 Tropfen.

Wenn unsere Magentropfen die Hämorrhoidalbeschwerden durch Erweichung des Stuhles erheblich lindern, so wirken sie doch nicht heilend für die Dauer. Wie wir durch jahrelange Versuche erwiesen haben, leistet unser **Hämorrhoidal das Beste zur Heilung und Unterdrückung der Hämorrhoidalknoten.** Nur echt, wenn auf jeder Umhüllung das obige Dr. Spranger'sche Familienwappen sofort zu erkennen ist. Alle **anders** bezeichneten Waaren weise man sofort zurück.

Zu haben in Danzig, Neuteich Zoppot, Schöneberg u. Altkischau in den Apothek. à Flasche 1 M.

En-gros: **Dr. Schuster & Kaehler** in Danzig. (67

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Dr. Valentiner's

MALARIN

Patentirt (D. R.-P. 87897) und Name geschützt



beseitigt schnell ohne jede schädliche Neben- Wirkung

alle Nervenerregungen wie Herzklopfen, Schlaflosigkeit, ferner Migräne, Influenza, Kopfschmerzen.

Aerztlich empfohlen!

In Röhrchen- u. Tabletten-Packung zu haben i. d. Apotheken.

Valentiner & Schwarz,
Chemische Fabrik, Leipzig - Plagwitz. (37

Die größte und praktischste Zierde

jeden Büffets oder Lokals in Restaurants Hotels, Bahnhöfen 2c. ist **S. Schömann's** hocheleganter, vernickelter

Cognac-Automat,

welcher nach Einwurf eines oder zwei Zehnpfennigstücke (oder auf jeden anderen Betrag gerichtet) ein Gläschen Cognac verabreicht und auch als Ausschank-Apparat eingerichtet werden kann. **Derselbe wird bei Abnahme von 1 Hectol. Cognac à 200 M oder 2 Hectol. à 150 M per Hectol. gratis mitgesandt. Prospect und Proben zu Diensten. Vertretungen für die Provinz gesucht.**

Erste Deutsche Cognacbrennerei
S. Schömann, Köln a. Rh. (3023

Henkel's Bleich-Soda,

seit 20 Jahren bewährt als
bestes und billigstes Wasch- und Bleichmittel.
1180) **Henkel & Co., Düsseldorf.**

Balkenlagen

nach Maaß,
Sparren, Aufrichter, Dach- und Deckenschaalung,
fertige Fussböden,
sowie
sämmtliche Bauhölzer, Bohlen u. Bretter
liefern (3038
Baffy & Adrian,
Krakauer Kämpe.

Erlanger Export-Bier

von Gebr. Reif, Erlangen i. Bayern,
offerirt in Originalgebinden und stets frischer und sauberster Flaschenfüllung
Langen Markt 8. Carl Jeske, vis-à-vis d. Börse.
General-Vertreter für Westpreußen. (6410

Norwegisches Kerneis

in Blöcken von ca. 2 Centnern liegt in Bordingen an Brabank und sind auch einzelne Fuhren erhältlich. Näheres bei

Otto Piepkorn,
Brodbänkengasse 16. (3394

Wegen Todesfalls

bin ich Willens meine

Villa „Quisisana",

Wäldchenstraße, baldigst zu verkaufen. (Agenten verbeten.)

Hermann Spindler-Zoppot,
3359) z. Z. Danzig, Jopengasse 45.

Für Hustende

beweisen
über 1000 Zeugnisse
die Vorzüglichkeit von
Kaisers Brust-Caramellen

(wohlschmeckende Bonbons) sicher und schnell wirkend bei **Husten, Heiserkeit, Katarrh** und **Verschleimung.** Größte Specialit. Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz. Per Pack. à 25 ₰ bei **Minerva-Drogerie**, 4. Damm 1, **Heinr. Albrecht**, Fleischerg. 29, **Magnus Bradtke**, Ketterhagergasse 7. in Danzig.

Das Buch über die Ehe
von Dr. O. Retau (39 Abbildungen) gegen Einsendung Mk. 1,60 in Briefmarken franco.
G. Engel, Berlin
Potsdamerstraße 131.

Damen- und Kinder-Kleider

in **einfacher** sowie **eleganter Ausführung** werden **gutsitzend** und **sauber zu billigsten Preisen** angefertigt.

Offerten unter **B. 780** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Feinster Deutscher Sect,

garantirt reiner Traubenwein, blank u. Jahre lang haltbar, empfiehlt in **Kisten von 12 ganz. Flaschen à Rmk. 12.— u. 15.— incl. Kiste, Glas- u. Packung gegen Bahnnachnahme. Bei Abnahme von 10 Kisten 1 Kiste Rabatt. Wilh. Schwartz,** Weingroßhandlung, **Berlin W., Passauerstraße 4.** (1788

Alte Makartbouquets werden gereinigt wie neu Mottlauerg. 5, 2.

Trockene

Fußbodendielen,

gehobelt und gespundet, Fußleisten, Thürbekleidungen pp., offerirt (2058

F. Froese, Legan.

Stadt-Theater.

Direction: Heinrich Rosé.

Sonntag, den 27. Februar 1898.
Nachmittags 3½ Uhr.
Fremden-Vorstellung.
Bei ermäßigten Preisen.
Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.
Novität. **Zum 7. Male.** **Novität.**

Hans Huckebein.

Schwank in 3 Acten von Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3½ Uhr. Ende 6 Uhr.

Sonntag, den 27. Februar 1898.
Abends 7½ Uhr.
Abonnements-Vorstellung. P. P. B.

Von Stufe zu Stufe.

Lebensbild mit Gesang in 5 Abtheilungen von Dr. Hugo Müller Musik von R. Bial.

Regie: Max Kirschner. Dirigent: Franz Götze.

Personen:

Rolle	Darsteller
Polizeirath Reichenbach	Franz Schieke.
Ernst Wohlmuth, Tapeziergehülfe	Ludwig Lindikoff.
Felix Lerche, Stubenmaler	Max Kirschner.
Marie, Putzmacherin	Fanny Rheinen.
Elise, Handschuhmacherin	Ella Grüner.
Zellmann	Paul Martin.
Spörner	Bruno Galleiske.
Bornemann, Kellerwirth	Ernst Arndt.
Kahle } Oekonomen	Heinrich Scholz.
Stahlmann } Oekonomen	Hugo Gerwink.
Habicht	Alexander Calliano.
Niemeyer, Tischlermeister	Josef Kraft.
Ein Constabler	Christian Eggers.
Lisette Stubenmädchen	Marie Bendel.
Anton, Jäger	Hugo Schilling.
Amanda } Harfenistinnen	Anna Kutscherra.
Laura } Harfenistinnen	Louise Oldenburg.
Norma } Harfenistinnen	Ida Calliano.
Hackebrett, Flötist und Volkssänger	Alfred Meyer.
Frau Schwabe, Wäscherin	Henriette Schilling.

Constabler, Gäste, Masken, Volk, Fischweiber, Ausrufer.
Zeit: Die Gegenwart.

Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende nach 10 Uhr

Montag, den 28. Februar 1898.
Außer Abonnement. P. P. C.
Bei erhöhten Preisen.
Letztes Gastspiel der Kgl. Kammersängerin

Fanny Moran-Olden.

Der Prophet.

Große Oper in 5 Acten nach dem Französischen des E. Scribe. Deutsch von Rellstab. Musik von Giacomo Meyerbeer.

Regie: Josef Miller. Dirigent: Heinrich Riehaupt.

Personen:

Rolle	Darsteller
Johann von Leyden	Carl Szirowatka.
Bertha, dessen Braut	Josefine Grinning.
Fides	* * *
Jonas } Wiedertäufer	Eduard Nolte.
Mathisen } Wiedertäufer	Josef Miller.
Zacharias } Wiedertäufer	Hans Rogorsch.
Graf Oberthal	George Beeg.
Kriegshauptmann	Emil Davidsohn.
Ein Bauer	Heinrich Scholz.
Ein Bürger	Bruno Galleiske.

Kurfürsten, Ritter, Bürger, Volk, Soldaten, Pagen.

Ort der Handlung: 1. und 2. Act Holland, 3., 4. und 5. Act in und bei Münster.

Fides . . . . **Fanny Moran-Olden.**

Im 3. Act: Redowa.

Arrangirt von der Balletmeisterin **Leopoldine Gittersberg**, ausgeführt von derselben, **Anna Bartel, Emma Bailleul, Selma von Pastöwski** und dem Corps de Ballet.

Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10½ Uhr.

Dienstag. Abonnements-Vorstellung. P. P. A. 12. Novität. Zum 6. Male. Bei ermäßigten Preisen. **Eine tolle Nacht.**
Mittwoch. Außer Abonnement. P. P. B. Abschieds-Benefiz für **Ernst Arndt. Der zerbrochene Krug.** Lustspiel. Hierauf: **Kyritz-Pyritz.** Große Posse mit Gesang.

Christlicher Familien-Abend

zur Feier des Jahresfestes des Ev. Kirchl. Hülfsvereins
(Danziger Stadtmission)
am Montag, den 28. d. Mts., Abends 8 Uhr,
im großen Saale des Schützenhauses.

Ansprachen werden von Herrn Cons.-Rath **Witting**, Pastor **Stengel** und Stadtmissionar **Leu** gehalten werden. (3252

D. Franck.

Preußische Hypotheken-Actien-Bank, Berlin.

Anträge auf Darlehne zur ersten Stelle nimmt entgegen
H. Lierau,
Danzig, Fleischergasse Nr. 86.

Hypoth.-Darlehne,
Kapital-Policen, Kinder- und Brautaussteuer-Versicherungen 2c. vortheilhaft bei d. „Deutschland", **Otto H. Hein, Danzig, Vorstädt. Graben 54.** (1827

NB. Tüchtige Agenten und Inspectoren werden gesucht.

6000 Mark
zur 2. Stelle zu 5% Zinsen hinter 48000 M Bankgeld werd. auf ein herrschaftliches Grundstück zum 1. April gesucht. Feuertaxe 102000 M. Miethseinnahme 5400 M. (6405

Offerten unt. **B. 869** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

14—16000 Mk.

zur ersten Stelle auf ein neu erbautes Wohnhaus vom Selbstdarleiher gesucht. Werthtaxe 31 000 Mark.

Offerten unter **B. 865** an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Klavier- u. Theorieunterricht, 8 St. 10 M, Vorst. Grab. 62, I.

Größere Posten Mauersteine

hat nach Eröffnung der Schiffahrt abzugeben

C. L. Grams,
Ziegelei u. Baumaterialien-Handlung,
Thornschegasse 1.

H. Wandel,

Comtoir: Frauengasse 39.
Steinkohlen, Cokes, Brikets, Anthracit, Brennholz.
Billigste Preise.

Preßhefe,
edelst. Qual., tägl. fr., z. Fabrikpr. Hauptniederlage Breitgasse 109.

Polstersach. w. saub., bill. u. gut angef. Deutschland, Hakelw. 13

Ein Lehrling zur Schlosserei k. sich melden Junkergasse 4.

Inseratschein Nr. 8.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 9 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 49 des „Danziger Courier".

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 27. Februar 1898.

Pferdezucht und Pferdepreise in England.

Es ist in dem hin und her wogenden Streite für und gegen die Körordnung, für oder wider Kaltblut resp. Warmblut wiederholt auch in dieser Zeitung darauf hingewiesen worden, daß man in England keine Körordnung kennt noch je gekannt hat. Ebenso wenig ist in England von staatlicher Subvention zum Ankauf von Zuchtmaterial, noch von Ertheilung von Geldprämien an hervorragende Züchter etc. die Rede. Was in dieser Richtung geschieht, kommt lediglich von Seiten privater Züchterconsortien, den Ausstellungscomités u. s. w., in erster Linie von der Royal Agricultural-Society. Letztere Gesellschaft, nach deren Muster unsere „Deutsche Landwirthschaftsgesellschaft" gegründet worden ist, ist aber trotz des Namens „Royal" ebenso wenig wie unsere Gesellschaft eine staatliche Institution, sondern lediglich ein privates Unternehmen. Auch hat es in England nie Staatsgestüte gegeben, deren Hengste, wie bei uns, in der Deckperiode im Lande vertheilt würden. Es findet also auch in dieser Richtung keine Beeinflussung des Pferdezüchters etwa dem behördlichen Wunsche entsprechend, daß man diese oder jene Zuchtrichtung damit fördern wolle, statt.

Was trotzdem in England in der Pferdezucht geleistet wird und wie England die ganze Welt mit Zuchtmaterial versieht, ist allgemein bekannt, auch von den enormen Preisen, welche für Hengste der Rennpferderace, thorougt-bred oder Vollblut, wie wir sagen, gezahlt werden, wenn diese neben ihrem Stammbaume hervorragende Leistungen auf der Bahn aufzuweisen haben, hören wir gelegentlich. Nicht so bekannt ist, daß auch für das noch nicht so alte, neuerdings mit besonderer Vorliebe gezüchtete Shirehorse-Zuchtmaterial annähernd dieselben hohen Preise bezahlt werden wie für Vollblut. So wurden am 11. d. Mts. in Sandringham, dem Landsitze des Prinzen von Wales, 54 von demselben gezüchtete Shirehorses verschiedenen Alters verkauft, welche in Summa 254 500 Mk. nach unserem Gelde, oder durchschnittlich 4710 Mk. pro Stück einbrachten.*) Noch interessanter als Gesammt- und Durchschnittspreise und uns Deutschen besonders deshalb befremdlich, weil es sich um Cartehorses (Karren- oder Ackergäule) handelt, sind die erzielten Einzelpreise, wovon einige erwähnt werden mögen. Es brachten:

die theuerste Mutterstute . .	17 850	Mk.
„ billigste „ . .	1 780	„
das theuerste 1jähr. Stutfüllen	12 600	„
„ billigste „ „	2 100	„
„ theuerste 2jähr. Stutfüllen	10 500	„
„ billigste „ „	1 281	„
„ theuerste 3jähr. Stutfüllen	24 150	„
„ billigste „ „	1 323	„
„ theuerste 2jähr. Hengstfüllen	12 600	„
„ billigste „ „	2 100	„

Von diesen sämmtlichen 54 Pferden ist nicht ein einziges nach außerhalb verkauft worden, sondern die heimischen Züchter ließen keines aus der Hand. Ob der Bund der Landwirthe, welcher neuerdings zu Antrag Kanitz und Bimetallismus als drittes Steckenpferd auch das Shirehorse aufgenommen und durch seinen Reiseapostel, Herrn Arndt v. Plötz, dafür Propaganda macht, vielleicht indirect durch Vermittelung eines Berliner Rothschild in Sandringham als Käufer aufgetreten, ist nicht wahrscheinlich, schon weil der genannte Bund ausgesprochen Antisemit ist und semitische Vermittelung perhorrescirt.

Unsere inländischen Schwärmer für Shirehorses und ähnliche Karrengäule mögen sich nach den Preisen, die in obiger Auction bezahlt worden sind und welche in den zahlreichen ähnlichen Auctionen anderer Shire-, Clydesdale- etc. Zuchten in annähernd derselben Höhe bezahlt werden, eine Vorstellung davon machen, wie minderwerthig die Waare sein muß, welche ihnen für wenige hundert Mark von gewissenlosen Händlern und anderen, die ein Interesse daran haben, die Kaltblutschwärmerei am Leben zu erhalten, als Zuchtmaterial aus England und oft auch nur angeblich daher aufgehalst wird. Im günstigsten Falle mittelmäßige Gebrauchswaare, jedoch ohne jeglichen Zuchtwerth. Dies sollten namentlich die Genossenschaften, die sich durch den Bund der Landwirthe für den Karrengaul und damit für den Bund selbst haben einfangen lassen, nicht aus dem Auge verlieren.

In einem früheren Artikel dieser Zeitung wurde darauf hingewiesen, daß sich das hiesige Werder unter Umständen zur Zucht des englischen Karrengaules eignen würde, vorausgesetzt, daß die nöthige Grundlage durch Beschaffung fehlerfreien Mutter-Stutenmaterials geschaffen werde. Wie aus obigem Beispiele ersichtlich, würde dies aber an der Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit scheitern, ein dergl. Zuchtmaterial zu irgend annehmbarem Preise zu beschaffen, ganz abgesehen davon, daß wohl kaum ein praktischer Werderaner so unvernünftig sein würde, seinen Geldbeutel zu diesem Zwecke so weit zu öffnen.

Ueber die Naturgeschichte des sog. Shirehorses sei noch bemerkt, daß dieser Name soviel wie „Landschlag" bedeutet. Das in den „Shires", d. h. den Grafschaftsbezirken, über ganz England von Alters her verbreitete schwere Arbeitspferd, ursprünglich sehr wenig ausgeglichen im Exterieur, insofern aber doch ein einheitlicher Pferdeschlag, als der Zuchtzweck, einen praktischen Acker- und Arbeitsgaul zu erzielen, derselbe war, hat die Grundlage des jetzt sog. Shirehorses gebildet. Es wird jetzt nach bestimmtem Typus und bestimmter Leistung hin einheitlich gezüchtet und die Nummern der in das Gestütsbuch für Shirehorses eingetragenen Thiere von Zuchtwerth laufen bereits bis gegen 30 000. Das Deckgeld für einen in den Blättern annoncirten bekannteren Shire-Hengst beträgt 105 Mk., zuweilen werden noch höhere Preise bezahlt.

Zu einer solchen Blüthe ist also ein kleiner und zwar der jüngste Zweig der Pferdezucht in England emporgediehen ohne Bevormundung und staatliche Subvention, lediglich durch freiwilliges Zusammenthun und bewußtes Streben nach einem klar erkannten Ziel und Einsetzen der ganzen englischen Energie für Erreichung dieses Zieles.

In dieser allgemeinen Beziehung, nicht weil sie gerade Shirehorses oder verwandte Arbeits-Zuchten treiben, sollten uns die Engländer Vorbilder sein und es sollten die Bitten um Subventionirung durch den Staat, die ewigen Klagen über das vom Staate verlangte hohe Deckgeld etc. verstummen. Es sind in Westpreußen wiederholt Fälle vorgekommen, daß ein Hengst seitens bäuerlicher Züchter keinen Zuspruch erhielt, weil das Deckgeld 15—19 Mk. betrug, während der Durchschnittssatz für Westpreußen 13 Mk. beträgt, oder wenn man zu dem theuren Hengste schickte, so that man es wenigstens nicht ohne lautes Murren. Ist ein Hengst gut, so spielen 10 oder 20 Mk. Deckgeld mehr absolut keine Rolle. Denn das zu erwartende Füllen ist dann voraussichtlich nicht bloß 10—20, sondern oft 50—100 Mk. mehr werth als das von einem schlechten gefallene.

Hinsichtlich des Deckgeldes möchten wir jedoch zum Schlusse nicht unterlassen, der königlichen Gestütsdirection gegenüber einen bescheidenen Wunsch auszusprechen, den nämlich, daß sie dem sehr praktischen Beispiele der meisten englischen Hengsthalter bei Berechnung des Deckgeldes folge. Es ist in England fast allgemein Sitte, daß man dem Besitzer der Stute die Hälfte des bezahlten Deckgeldes zurückzahlt, falls die Stute güst geblieben. Es liegt dieser sehr vernünftigen Einrichtung der Gedanke zu Grunde, daß man den Stutenbesitzer nicht den vollen Schaden tragen lassen will, den er dadurch erleidet, daß er seine Stute vergeblich zum Hengste geschickt, andererseits giebt sie eine gewisse Garantie dafür, daß die Paarung sachgemäß und gewissenhaft und nach allen Regeln der Erfahrung geleitet werde, so daß den Stationshalter oder dessen Bedienstete nicht der Vorwurf der Unkenntniß oder Fahrlässigkeit treffen kann.

*) Der Prince of Wales ist eifriger Landwirth. Unter den Käufern seiner Pferde fungiren die Namen der höchsten Aristokratie Alt Englands, u. a. Lord Rothschild mit 12 600 Mk. für ein Hengstfüllen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 26. Februar.

* **[Ergebnisse der Arbeiterversicherungen.]** Nach dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes für das Jahr 1897 bestanden zum Zweck der Durchführung der **Unfallversicherung** im Jahre 1897 insgesammt 113 Berufsgenossenschaften, darunter 65 gewerbliche mit 442 772 Betrieben und 5 734 680 versicherten Personen und 48 land- und forstwirthschaftliche mit 4 645 057 Betrieben und 11 189 071 versicherten Personen. Dazu kommen noch 145 Reichs- und Staats- und 258 Provinzial- und Communal-Ausführungsbehörden mit zusammen 681 439 versicherten Personen, so daß am Schlusse des Jahres 1897 an 18 Millionen Personen gegen Unfall versichert waren. Hinzu treten noch die bei den 13 Versicherungsanstalten der Baugewerks-Berufsgenossenschaften und der Tiefbau-Berufsgenossenschaft versicherten Personen. In der Gesammtzahl, die auch alle versicherten landwirthschaftlichen Unternehmer, sowie die landwirthschaftlich im Nebenberuf beschäftigten Personen umfaßt, dürften anderthalb Millionen solcher Personen doppelt erscheinen, die gleichzeitig in gewerblichen und landwirthschaftlichen Betrieben beschäftigt und versichert sind. Die Zahl der angemeldeten Unfälle betrug nach der vorläufigen Ermittelung 381 865, die der entschädigten Unfälle 92 512. Die verausgabten Entschädigungen (Renten etc.) betrugen 64 085 317 Mark gegen 57 154 398 Mk. im Jahre 1896. Entschädigungen (Renten etc.) wurden im Jahre 1896 gezahlt oder angewiesen an 380 958 Verletzte, 36 715 Wittwen Getödteter, 65 742 Kinder Getödteter, 2317 Ascendenten Getödteter; daneben erhielten ferner 9323 Ehefrauen, 20 077 Kinder und 199 Ascendenten als Angehörige von Verletzten, welche in Krankenhäusern untergebracht waren, die gesetzlichen Unterstützungen, so daß im Berichtsjahre zusammen 515 331 Personen, gegen 452 953 im Jahre 1896 der Unfallversicherung theilhaftig geworden sind.

Ueber die **Invaliditäts- und Altersversicherung** ist Folgendes zu berichten: Vom 1. Januar 1891 bis Ende 1897 wurden im ganzen 614 861 Renten, und zwar 296 452 Invaliden- und 318 409 Altersrenten, anerkannt. Davon entfallen auf die 31 Versicherungsanstalten 277 382 Invaliden- und 312 215 Altersrenten, auf die 9 Kasseneinrichtungen 19 070 Invaliden- und 6194 Altersrenten. Im Jahre 1897 bezogen rund 231 000 Personen Invalidenrente und 222 000 Personen Altersrente, also rund 453 000 Personen überhaupt Rente. Da sich unter diesen rund 700 Personen befinden, deren Altersrente im Laufe des Jahres in Invalidenrente umgewandelt wurde und diese Personen deshalb vorstehend doppelt gezählt sind, so stellt sich die wirkliche Zahl der Rentenempfänger des Jahres 1897 auf rund 452 300 Personen, an welche insgesammt 54,4 Millionen Mark, und zwar an Altersrenten rund 27,6 Millionen Mark, an Invalidenrenten 26,8 Millionen Mark, gezahlt sind. Den von den Versicherungsanstalten seit dem 1. Januar 1891 festgesetzten Renten entspricht überschläglich ein Deckungskapital von rund 311,8 Millionen Mark, und mit Einschluß der an den Reservefonds abzuführenden Beträge in Höhe von rund 62,4 Millionen Mark ein Kapital von rund 374,2 Millionen. Die Einnahme aus Beiträgen belief sich für die Versicherungsanstalten nach Abzug der gesammten Verwaltungskosten im Jahre 1891 auf rund 85,2 Millionen Mark, 1892 84 Millionen Mark, 1893 85,2 Millionen Mark, 1894 87,8 Millionen Mark, 1895 89,8 Millionen Mark, 1896 95,4 Millionen Mark, 1897 98 Millionen Mark.

* **[Für und wider die Saatkrähen.]** Wiederholt schon haben wir über diese Frage Auslassungen von Naturforschern, zuletzt von Brehm und Professor Dr. Rörig gebracht, in welchen auf Grund der Untersuchung des Magengehalts geschossener Krähen behauptet wurde, daß die Saatkrähe eher als ein für die Landwirthschaft nützliches als schädliches Thier anzusehen sei. Gegen diese Auffassung wendet sich in der „Landwirthschaftlichen Rundschau" ein praktischer Landwirth Herr v. Schmidt-Warschken. Er bemängelt das Ergebniß der Untersuchung, weil bei derselben nicht in Betracht gezogen sei, was die Krähe bei dem Aufsuchen ihrer Nahrung für einen großen Schaden anrichte. Herr v. Schmidt hat bei seinen Roggensaaten festgestellt, daß es nach etwa 180 abgebrochenen ca. 3 Centimeter langen Keimen der Krähe erst geglückt war, ein Korn aus dem Boden zu ziehen. Die Zahl der in Krähenmagen gefundenen Körnermengen wäre also mit 180 zu vervielfachen, und dann ändert sich das von der Krähe gegebene Bild doch wesentlich. Ferner macht Herr v. Schmidt darauf aufmerksam, daß namentlich bei Drillsaaten durch die Wühlarbeit der Krähen ein großer Schaden angerichtet würde. Schließlich weist Herr v. Schmidt darauf hin, welchen Schaden das Eindringen der Krähen in geschlossenen Waldungen hervorruft. Hier bleiben alle versuchten Verscheuchungsmittel ohne Erfolg. Die Bäume verfallen bei dem längeren Bestande der Colonie dem Absterben und es bleibe weiter nichts übrig, als abzuholzen. Herr Rörig verwahrt sich gegen den ihm gemachten Vorwurf einer ungenauen Beobachtung und weist darauf hin, daß Herr v. Schmidt in einigen Fällen die Saatkrähe mit der Nebelkrähe verwechselt habe. Zum Schlusse bemerkt er, daß er das Abholzen der Waldparzellen, in denen Saatkrähen-Colonien sind, für das Verkehrteste halte, was man thun kann. Es erinnert ein solches Vorgehen unwillkürlich an das Stückchen jenes Wirthes, der, um einen unliebsamen Gast los zu werden, die Stuhlbeine durchsägte. Der Stuhl zerbrach und der Gast setzte sich daneben auf die Bank. So wird es die Saatkrähe auch machen.

* **[Apotheker Rahnfelds Kraftgebäck.]** Mit Recht legt in unseren Tagen die ärztliche Wissenschaft den höchsten Werth auf eine praktische und zweckmäßige Ernährung des Körpers, und unsere hervorragendsten Chemiker haben sich bemüht, Nahrungsmittel herzustellen, welche nicht allein der Forderung der Hygiene entsprechen, sondern auch so schmackhaft sind, daß sie von Gesunden und Kranken gern genossen werden. Zu diesen Präparaten gehört auch das ohne Hefe hergestellte Kraftgebäck des Apothekers Rahnfeld. Es ist, wie wir uns überzeugen konnten, mürbe und von angenehmem Geschmack. Das Gebäck ist von dem Vorstand des städtischen Lebensmittel-Untersuchungsamtes zu Solingen, Herrn Dr. Wenzlik, einer eingehenden Untersuchung unterworfen worden, welche das Ergebniß gehabt hat, daß sich dieses Gebäck ganz besonders zur Ernährung von Kindern und Reconvalescenten eignen würde.

* **[Vacanzenliste für Militäranwärter.]** Sogleich Gemeindebehörde Oliva zwei Nachtwächter monatlich je 40 Mk., höchstens 45 Mk. — Zum 1. April Bezirksamt Zoppot Amtsdiener, 900 Mk. — Zum 1. April Polizei-Verwaltung Elbing mehrere Nachtwächter, je 505 Mk. für das Jahr und 20 Mk. jährliche Beihilfe zur Uniform. — Zum 1. April Polizei-Verwaltung Pr. Friedland (Kreis Schlochau) zweiter Polizeidiener, 420 Mk. und Dienstkleidung. — Sofort kgl. Eisenbahndirection Bromberg Anwärter für den Portierdienst, zunächst 800 Mk. und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Höchstgehalt 1200 Mk. — Zum 1. Mai Bad Polzin ein Feldhüter, 108 Mk., sofort zwei Nachtwächter, je 255 Mk., und sofort ein Polizeisergeant, 750 Mk. und 170 Mk. für Miethsentschädigung und Dienstkleidung. — Zum 1. Juni 1898 im kaiserl. Ober-Postdirectionsbezirk Gumbinnen Landbriefträger, 700 Mk. Gehalt und 60—144 Mk. Wohnungsgeldzuschuß, Gehalt steigt bis 900 Mk. — Sogleich Magistrat Königsberg i. Pr. Portier im städtischen Krankenhause, monatlich 22 Mk. baar und freie Station, Höchstbetrag 33 Mk. — Sogleich königl. Amtsgericht Rastenburg Kanzleigehilfe, für jede Seite Schreibwerk 5—10 Pf. — Sogleich königl. Amtsgericht Zinten Kanzleigehilfe, für jede Seite Schreibwerk 5—10 Pf.

Aus den Provinzen.

Aus der Rominter Haide, 24. Febr. Wie man weiß, ist der Feldzug gegen die **Nonnenraupe** begonnen worden und Tausende regen und rühren sich in der Forst, um den gefährlichen Feind zu vernichten. Recht interessant ist es, das

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten

von Eufemia v. Adlersfeld-Ballestrem.

28) (Fortsetzung.)

Auch die Heimreise verging ohne eine Aussprache der Gatten, denn Daphne schien meist zu schlafen und Friedrich Leopold betrachtete den Reisewagen nicht als den geeigneten Ort dafür. Doch auch daheim ward es nicht besser. Daphne hatte nur einen flüchtigen Gruß für ihre Kinder und begann sogleich ihre Arrangements, indeß der Freiherr die unschuldigen, süßen kleinen Wesen an sein warmes, überreiches Herz drückte, als müßte er ihnen all das ersetzen, was ihnen die eigene Mutter versagte.

„Es wird noch alles wieder gut werden", sagte er sich.

Aber es wurde nicht mehr gut. Noch am selben Abend war es, da neigte sich der Freiherr über seine in tiefem Nachdenken dasitzende Frau und sagte freundlich:

„Daphne, siehst du nun ein, daß du unrecht gehandelt und mir weh gethan hast?"

„Wie kommst du auf dergleichen Betisen?" fragte sie spöttisch zurück. „Laß doch die sentimentalen Babillagen — das ist so mauvais genre!"

„O Kind, Kind, was ist aus dir geworden!" rief er schmerzlich. „Was hat die Welt aus dir gemacht!"

„Das, was mir zukommt", entgegnete sie heftig. „Hier in diesem horriblen Winkel hast du mich zur ridicülen Landpomeranze gemacht. Diese Zeiten abominabler Solitüde sind nun passé."

„Daphne — du willst mich verlassen?" — fragte er dumpf, doch aus seinen Worten klang ein so inniger Herzenston hervor, daß es sie erschütterte wider ihren Willen.

„Non —" sagte sie zögernd. „Wer spricht davon? Ich meine nur, es ist so totalement hors de la mode, sich in ein nid d'amour mit seinem Mann zurückzuziehen von aller W[illegible]"

„Und wer hat dich diese — modernen Grundsätze gelehrt?"

„Mais, tout le monde! Ueberdies participirt deine Mutter diese opinions vollkommen!"

„Und die Folge davon ist, daß auch ich dir bald zu unmodern, zu einfach, zu beschränkt sein werde", sagte Friedrich Leopold mehr schmerzlich als bitter und ironisch.

„Natürlich", erwiderte sie nachlässig. „Hat doch der Churfürst mir selbst ganz raillant gesagt: „Ihr époux macht auf mich l'expression, als lebte er vor hundert Jahren! Sie sind so amüsant, unsere biederen Landjunker." Ich hatte gedacht, ich müßte mich zu Tode honiren!"

„Sie schämt sich meiner — nun hab ich sie verloren", stöhnte der Freiherr und setzte mit unbeschreiblichem Ausdruck hinzu: „Und ich habe dich so heiß geliebt, so unsäglich!"

Da überkam es Daphne doch wie eine wundersame Rührung, denn ihr leichtes Blut hatte seine Wandlung noch nicht vollendet, das Gift der Welt hatte es noch nicht ganz zersetzt. Sie stand auf und legte ihren weichen Arm um seinen Nacken, lehnte ihre rosige Wange an die seine und sagte leise:

„Ich will dich ja nicht betrüben! Sei nur wieder gut — ich habe dich doch lieb!"

Mit einem Freudenschrei nahm er sie in seine Arme — vergessen war alles Weh über dem Wort: ich habe dich doch lieb! Vergessen war, was er um sie gelitten, denn die Liebe vergiebt ja so gern und ganz, weil eben sie die Liebe ist. Und er sah auch nicht den leichten Hauch von Ungeduld, der bei dem Ausbruch seiner Freude über Daphnes Antlitz flog, er hörte nur immer ihre Worte: „Sei wieder gut, ich habe dich doch lieb."

Und es schien auch die nächsten Tage alles gut, bis die Vorbereitungen für den churfürstlichen Besuch allen Ernstes begannen. Da stellte es sich heraus, daß Daphne bereits in Dresden einen französischen Koch engagirt hatte, sowie zahlreiche Bestellungen für die Decorirung der für den hohen Gast bestimmten Zimmerreihe gemacht mit jener Sorglosigkeit, welche sie charakterisirte und jener Ahnungslosigkeit über den Werth des Geldes, wie sie eben nur ein Kind beweisen kann.

„Weißt du, was all das im Gefolge hat?" fragte der Freiherr. „Ich werde es dir sagen —: unseren finanziellen Ruin!"

„Ah bah!" machte sie erstaunt und ungläubig. „Bist du denn so pauvre, daß du die paar Groschen nicht einmal depensiren kannst?"

„Paar Groschen!" wiederholte er grimmig. „Was ich summirt, läuft bereits in die Tausende. Und wir sind noch nicht einmal fertig!"

„O keine Spur", rief sie. „Und ausladen können wir solch' einen Gast doch nicht? Wir müssen uns eben mit dem point d'honneur consoliren!"

Es blieb freilich nichts anderes übrig, aber das verschwieg sie ihm weislich, daß sie es gewesen, die den Churfürsten eingeladen, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen. „Seht, wir sind die Bevorzugten!" konnte sie dann all ihren Bekannten erhobenen Hauptes sagen.

Und der Churfürst kam mit glänzendem Gefolge, und sein Empfang auf Ulmenried war ein königlicher; der hohe Herr, dessen feiner Schönheitssinn so Vieles für seine Residenz geschaffen, was wir heut' noch bewundern, war entzückt von dem alten, vornehmen Edelsitz, von dessen Thürmen die weiß-blaue Flagge der Ulmenrieds lustig in der goldklaren, sonnigen Herbstluft flatterte — ja, das alte Schloß entzückte ihn zu Daphnes Erstaunen weit mehr als ihre schimmernde „Caprice" am Ufer des Teiches.

„Ich bitte Sie, baronne", hatte er gesagt, „moderne Schlösser und Pavillons kann ich mir alle Tage bauen, aber diese ehrwürdigen Denkmale verschollener Zeiten kann ich mir nicht schaffen, wenn und wo es mir beliebt."

„Huh, es ist aber so unheimlich, das alte Schloß", erwiderte Daphne mit einem Schauer, „der richtige Tummelplatz für revenants."

„Nun, auch diese wollen ihr plaisir haben", lachte der Churfürst amüsirt.

Nachdem der Churfürst sich nach seiner Ankunft durch ein Diner gestärkt, bei dem der französische Koch sich alle Ehre einlegte, brachten die Dorfleute von Ulmenried ihrem Landesherrn einen Erntekranz dar, und mit Vergnügen sah der Churfürst dem fröhlichen Tanze der hübschen Dirnen unter der Dorflinde zu. Doch damit hatten die Arrangements Daphnes für den ersten Tag noch nicht ihr Ende erreicht, denn als man ins Schloß zurückkehrte, überraschte sie ihren hohen Gast durch eine französische Oper à la Bergère, welche von einer eigens verschriebenen, kleinen Gesellschaft auf der improvisirten Bühne in dem Rittersaal des Schlosses gesungen und getanzt wurde, — freilich in einem Stil, über welchen der gestrenge Herr Cantor Johann Sebastian Bach zu Leipzig bedenklich sein Haupt geschüttelt, und den selbst der spätere Dresdener Hofkapellmeister Hasse kaum tolerirt hätte. Aber seriöse Musik wollte man garnicht, — die gepuderten Schäferinnen dort auf der kleinen Bühne waren hübsch und graziös und das wunderlich gewagte Sujet der kleinen „L'arbre de Diane" wurde keck und mit jener Unverfrorenheit abgespielt, die eben zu dergleichen gehörte.

Der Churfürst war entzückt und spendete reichen Beifall, der sich auf Daphnes reizendem Antlitz widerspiegelte.

Der folgende Tag war zu einer Jagd bestimmt. Fröhliche, melodische Fanfaren versammelten die Gesellschaft im Schloßhofe, wo man die bereit gehaltenen Pferde bestieg, — ein kostbarer Goldfuchs mit fast weißer, lichter Mähne und Schweif ward dem Churfürsten vorgeführt, der das schöne, muthige und doch fromme Thier mit den Augen des Kenners betrachtete und bewunderte. Doch ehe er selbst zu Pferde stieg, half der galante Herrscher Daphne in den Sattel, die in ihrem grünen Jagdkleid, mit goldnen Brandebourgs besetzt, den federgeschmückten, kleinen Dreimaster auf dem gepuderten Köpfchen, zum Entzücken aussah. Mit fröhlichem gegenseitigen „Waidmannsheil!" ritt man davon, begleitet von der Meute und den Piqueuren, die auf ihren Hörnern eine lustige Weise bliesen, welche ringsum ein harmonisches Echo weckte. Bald nahm der Wald, der köstliche, lauschige, wonnige Laubwald die Cavalcade auf und lautlos verhallte der Hufschlag der Pferde auf dem weichen Boden, den schon viele welke Blätter bedeckten, — die Mahnung kommenden Winters.

(Forts. folgt.)

emsige Leben und Treiben der Waldarbeiter und unserer Pioniere in den Waldungen zu beobachten. Die „K. A. Z." berichtet hierüber:

Morgens um 6½ Uhr treten die Pioniere in ihren Quartierorten an, führen etwa eine halbe Stunde ihre militärischen Uebungen aus und begeben sich sodann abtheilungsweise unter Führung eines Offiziers oder Unteroffiziers in ordnungsmäßigem Marsche nach der Arbeitsstätte. Die Stämme, welche abgeholzt werden sollen, sind von den betreffenden Forstbeamten bereits vorher durch Anschlagen gekennzeichnet worden. Die Aufsicht wird von Unteroffizieren geführt. Hier sieht man eine Gruppe Pioniere, welche in knieender Stellung mit der Säge hantiren, und dort werden wuchtige Hiebe mit der Axt ausgetheilt, um die Bäume zu fällen. Hier sind Mannschaften bemüht, die Stämme mit eigens dazu hergerichteten Handschuhen auf etwa 1½ Meter Höhe vom Moose zu befreien und dort sind andere thätig, diese mittels Gummischläuchen mit einem Leimgürtel zu versehen. Der Tumult, welcher durch das Geräusch der Sägen und der Axthiebe, sowie das Krachen der niederstürzenden Bäume entsteht, versetzt die gesammte Thierwelt in Aufruhr. Das flinke Eichkätzchen, der furchtsame Hase, das scheue Roth- und Schwarzwild eilet, rennet und flüchtet, um aus dem gefahrdrohenden Revier zu entkommen. Auch der geflügelten Welt ist dieses Getümmel zuwider, und sie zieht sich schleunigst nach einem stillen Plätzchen zurück. Von 12 bis 1 Uhr tritt für die Pioniermannschaft eine Erholungspause ein, welche dazu benutzt wird, um sich an den aus den Quartieren mitgenommenen Eßwaaren zu stärken. Meistentheils wird diese Mahlzeit an brennenden Herdfeuern eingenommen. Nach Marketenderart stellen sich auch Budiker mit Victualien, Getränken, Cigarren etc. ein und finden, so lange die Muttergroschen noch vorhanden sind, reißenden Absatz. Da inzwischen auch hie und da die munteren Weisen der bekannten Soldatenlieder erklingeu, so erinnert dieses Bild uns lebhaft an das Leben im Manöverfelde. Leider haben die Pioniere im Laufe der vergangenen Woche durch die häufigen Niederschläge zu leiden gehabt, da sie fast täglich vollständig durchnäßt in ihre Quartiere einrückten. Ein wehmüthiges Gefühl beschleicht uns schon jetzt, wenn wir uns die früheren idyllischen Partien bei Schillinnen und Jörkischken anschauen. Sämmtliches Unterholz ist ausgehauen und weggeschafft und durch die lichten Waldbestände streichen ungehindert Wetter und Sturm. Jahrzehnte werden erforderlich sein, um die durchforstete Rominter Haide wiederum auf den bisherigen romantischen Zustand zurückzuführen. Nicht freiwillig, sondern nothgedrungen mußten diese Vernichtungsarbeiten als Schutzmaßnahme gegen den Raupenfraß ausgeführt werden. Da aller Wahrscheinlichkeit nach auch verschiedene Communal- und Privatforsten unter der Calamität des Nonnenfraßes zu leiden haben werden, so sind die benachbarten Revierverwalter der königlichen Forsten seitens der Staatsregierung angewiesen worden, auf etwaige Anfragen den Eigenthümern dieser Communal- und Privatwaldungen über die Merkmale und die Vorbeugungsmittel gegen die Raupenplage Auskunft zu ertheilen.

* [Königsberg als Bierconsument.] Wie sich aus der im Jahre 1896/97 eingegangenen Biersteuer im Betrage von 163 000 Mk. ergiebt, belief sich der Bierverbrauch in jenem Jahre auf die respectable Menge von 300 000 Hectoliter oder 30 Millionen Liter. Die „Kgsb. Allg. Ztg." stellt dazu folgende Berechnung an: Wenn wir die Bewohnerschaft unserer Stadt auf 176 600 Seelen annehmen und davon das schöne Geschlecht, das allerdings dem Biergenuß nicht immer abhold ist, mit rund 90 000 in Abzug bringen, so bleiben ca. 86 000 Personen masculini generis, von denen allerdings wohl die Hälfte auf solche abgeht, die dem Bier noch keine besondere Neigung entgegenbringen. An „trinkhaften Männern" mag es bei uns also etwa 40 000 geben. Vertheilen wir auf diese die oben erwähnten 30 Millionen Liter, so entfallen auf jeden pro Jahr 750 Liter oder rund zwei Liter täglich. Giebt es gewiß auch manchen, der es bis zu dieser Höhe nicht zu bringen vermag, so ist doch sicherlich auch die Zahl derer nicht gering, die noch erheblich darüber hinausgehen.

Vermischtes.

Begräbnisse auf Haiti.

Aus Port au Prince schreibt man der „Post": Daß eine Gestorbener hier so schnell wie möglich beerdigt werden muß, liegt in den Verhältnissen des Tropenklimas. Vor einigen Tagen starb hier ein Amerikaner. Am Kirchhofe angelangt, faßten einige Freunde den Sarg, um ihn zur letzten Ruhestätte zu befördern. Nun hat der Kirchhof weder Weg noch Steg. Kreuz und quer liegen hier die Grabstätten dicht zusammengedrängt. Es gehört eine Riesenanstrengung dazu, über die Gräber hinweg mit dem schweren Sarg zu voltigiren. Hier tritt der Fuß in frisch gemachte Hügel, dort in wenige Blumen oder Sträucher, die eine sorgende Hand dem Andenken des Verblichenen gestern gewidmet. Ueber Hecken und Stackete, Dornengestrüpp und Steinhaufen, versunkene Kreuze und zerbrochene Marmortafeln arbeiten die Träger sich langsam zum Grabe; und das alles bei einer Hitze von 40 Grad Reaumur in der sengenden, stechenden Tropensonne. Endlich ist man angelangt an der frisch ausgeworfenen Grube, an der zwei in schmutzige Fetzen gekleidete Arbeiter, den Spaten in der Hand, ruhig den „blanc" erwarten. Die Freude ist bei diesem Gesindel immer besonders groß, wenn ihre Beschäftigung ihnen einen Weißen überantwortet, und nichts hindert diese schwarzen, gefühllosen Menschen, dieser Freude in den entsetzlichsten Flüchen und Schimpfworten, lachend, schreiend, unverhohlen Ausdruck zu geben. Wer beschreibt aber das Entsetzen! Auf der ausgeworfenen Erde liegt ein menschliches Skelett. Arm- und Beinknochen treiben sich zerstreut am Rande der Grube umher. Wem die irdischen Reste gehörten, niemand weiß es und kümmert sich darum. Man brauchte eben ein Loch für eine Beerdigung und warf den darin gefundenen Todten einfach an die Oberfläche. Die beiden schwarzen Teufel packten jetzt den Sarg; einer stieg in die kaum vier Fuß tiefe Grube, der andere schob den Sarg über den Rand in die Tiefe: doch das Loch war zu klein. Also heraus wieder mit der nur roh zusammengeschlagenen Kiste. Nach einer Weile war die Vergrößerung beendigt und der Sarg wurde wieder hinuntergestoßen. Noch lag er nicht flach auf dem Grunde, und um dies zu erreichen, traten die beiden auf dem Sargdeckel herum. Da, ein Knistern, ein Krach, der Deckel war mitten geborsten, und die schwarzgekleidete Gestalt des Todten erscheint den entsetzten Blicken des Trauergefolges. Ein wildes, entmenschtes Lachen entfuhr den beiden „Todtengräbern" über diesen gelungenen Coup, und da der Deckel zerbrochen, wurde die entblößte Leiche noch mit einigen Fußtritten bearbeitet. Beim Herausklettern aus der Grube fiel der zerbrochene Deckel gänzlich zur Seite. In wilder Freude ewig genährten Hasses ergriff nun einer der Schwarzen den Todtenschädel des ausquartierten Skeletts und schleuderte ihn der starren Leiche in das schmerzentstellte Angesicht! — Das war ein protestantisches Leichenbegängniß in der Hauptstadt Port au Prince! Und da standen der Pfarrer, viele Freunde des Verstorbenen und neugierige Haitianer und sahen einem Schauspiele zu, welches das Blut in den Adern erstarren ließ.

Tief im Innern des Landes begegnete ich einst einem „Volksbegräbniß", das mich geradezu „gruseln" machte. Da tanzten voran zwei bis zur Hüfte nackte, in bunte Fetzen gesteckte, betrunkene Neger, die auf ihren Köpfen einen Sarg balancirten. Nein, keinen Sarg! sondern eine in schmutzige Lappen gehüllte, zwischen zwei Bretter eingeschnürte Leiche, der man nur vergessen hatte, die Arme einzubinden, wahrscheinlich, um der Orgie nichts von ihrer krassen Wildheit zu nehmen. Denn die Arme baumelten und schlenkerten an dem engen Käfig zu beiden Seiten hin und her und trafen auch manchmal die nackten Schultern der tanzenden Träger, was jedesmal das Hervorstoßen wilder Laute erzeugte. Hinter diesem „Leichenwagen" folgte die Schaar der Leidtragenden, kreischend und singend, in dem berüchtigten Bauchtanze unter dem Surren und Summen, Klappern und Klopfen der eigenthümlich rhythmischen Trommelmusik.

Aber Haiti ist ein civilisirter Staat! Ist er doch von den Mächten als solcher anerkannt! Hat er doch eigene beglaubigte Vertreter an den europäisen Höfen.

Kleine Mittheilungen.

* [Attentat auf einen Eisenbahnzug.] Ueber den verbrecherischen Plan, einen Eisenbahnzug in die Luft zu sprengen, wird aus Dortmund berichtet. Der Streckenwärter der Linie Köln-Minden fand Montag Mittag zwischen Rauxel und Herne an den Schienen ein in eine Zeitung gewickeltes Packetchen. Nachdem er das Papier entfernt und einen Lappen beseitigt hatte, fand er sechs Dynamitpatronen, die mit Zündschnur versehen waren. Die Schnur war angebrannt, jedoch wahrscheinlich in Folge des Regens oder des Windes erloschen. Wären die Patronen zur Explosion gelangt, so würde unstreitig die Schiene zerstört worden und der folgende Zug unrettbar zur Entgleisung gekommen sein. Das Verbrechen ist am hellen Tage ausgeführt worden, was dadurch möglich wurde, daß die Strecke an jener Stelle durch einen Wald geht, der Verbrecher also leicht ohne Gefahr kommen und verschwinden konnte.

* [Brillen für Pferde.] Eine merkwürdige Vorrichtung, um Reit- und Kutschpferden jene graziöse Gangart, das sogenannte „high stepping" anzugewöhnen, ist unlängst von einem amerikanischen Erfinder construirt worden. Dieser bereits patentirte und mit großem Erfolg angewandte „Ganglehrer" ist nichts anderes als eine große Brille, deren Gläser so geschliffen sind, daß sie dem normalen Pferdeauge alle Gegenstände und somit auch den Boden, auf dem es dahinschreitet, um ein Beträchtliches näher erscheinen lassen. Das Resultat ist nun, daß der edle Renner nicht nur die schlanken Beine höher aufhebt als gewöhnlich, sondern auch den Kopf mit unnachahmlicher Grandezza zurückwirft. Diese „vornehme" Haltung und Gangart wird dem Thiere nach einiger Zeit so zur Gewohnheit, daß man ihm bald das nicht gerade verschönernde Ungethüm von Brille abnehmen kann, ohne befürchten zu müssen, den eleganten Traber wieder in den alten Schlendrian zurückfallen zu sehen.

* [Die Kaiserstandarte] auf dem Dache des kgl. Schlosses in Berlin zeigt sich in dreierlei Größen. Bei Windstille oder nur mäßig bewegter Luft wird die „große Flagge" gehißt, die eine Seitenlänge von je 4 Meter = 16 Quadratmeter Flächeninhalt hat. Ist der Wind stärker, so zeigt sich eine „Mittelflagge" von 2½ Meter im Quadrat = 6¼ Quadratmeter Fläche. Die kleinste Flagge, die sogenannte „Sturmflagge", ist 1½ Meter im Quadrat = 2¼ Quadratmeter Fläche groß. Im übrigen hat das kgl. Schloß die höchsten Flaggenmasten in Berlin. Diese Masten sind aus Volleisen gearbeitet und haben eine solche Höhe, die der Höhe eines vierstöckigen Hauses fast gleichkommt, nämlich von 22 Meter. Davon sind 4 Meter im Dachgebälk verankert, 2 Meter werden durch die die Schloßfaçade krönende steinerne Brustwehr verdeckt, und die übrigen 16 Meter sind von der Straße aus sichtbar. Die die Flaggenmasten nach oben hin abschließenden Kronen haben in ihrer Weite einen Durchmesser von 40 Centim.; sie sind aus Gußeisen gearbeitet und stark vergoldet.

* [In den Kreisen der Telephonistinnen] herrscht große Befriedigung über die lange ersehnte etatsmäßige Anstellung, welche das Etatsjahr 1898/99 den weiblichen Telephonbeamten bringt, die neun Jahre Dienstzeit vollendet haben. Die Frensprech-Gehilfinnen treten dann mit 1100 Mark Jahresgehalt und dem Titel „Telepraphen-Gehilfinnen" in die endlich errungenen Rechte ihrer älteren Colleginnen und steigen wie diese bis 1500 Mark. Nachdem die wesentlichste Forderung der Telephonistinnen in Erfüllung gegangen, beabsichtigen sie in einer Eingabe an den Staatssecretär v. Podbielski eine Reihe weiterer Wünsche vorzubringen. Die hauptsächlichsten Klagen gelten dem aufreibenden Doppeldienst an jedem vierten Tage, dessen Einschränkung dringend gewünscht wird, ferner der strengen Bestimmung, daß den Beamtinnen bei ein- bis dreitägiger Dienstunfähigkeit das volle Tagegeld abgezogen wird, was diese veranlaßt, selbst bei Erkrankungen, so lange es ihnen nur irgend möglich ist, den Dienst zu versehen. Ferner wird die Anstellung eines weiblichen Vertrauensarztes für Beamtinnen gewünscht, welchem Verlangen, wie verlautet, die Reichspostverwaltung nicht abgeneigt sein soll. Dagegen dürfte das Begehren um Abänderung des Titels „Gehilfin" wohl nicht so bald in Erfüllung gehen.

Die Vorgänge im Nigergebiet.

Die Vorgänge im Nigergebiet, diesem Zankapfel des dunklen Erdtheils, nehmen einen recht bedrohlichen Charakter an, und wenn man die kriegerische Sprache, welche die englische Presse zur Zeit führt, als maßgebend ansehen wollte, dann könnte man wohl zu der Meinung verleitet werden, daß England und Frankreich dicht vor dem Ausbruch eines kriegerischen Conflictes stehen. Während die anscheinend permanent gewordene Niger-Conferenz in Paris noch immer ihr erfolgloses Dasein fristet, das den Zweck verfolgt, die englischen und französischen Interessensphären im Nigergebiet endgiltig abzugrenzen, ist es in diesem Gebiet selbst bereits zu Auseinandersetzungen ganz anderer Natur gekommen, die aus dem diplomatischen in das militärische Gebiet hinüberführen.

Die französische Colonialpolitik hat sich hier der englischen überlegen gezeigt. Das letzte Ziel dieser Politik bildet der Tschadsee. Seit langer Zeit sind die Franzosen mit stillem aber unaufhaltsamen Eifer bemüht, vom Senegal und von der Sklavenküste ausgehend, das ganze Hinterland am oberen Niger und Benue bis zum französischen Congo durch Bündnisse oder Schutzstaaten in den Bereich der französischen Interessen zu ziehen. Diese Bemühungen sind von außerordentlichem Erfolg gekrönt worden, und jetzt verschließt man sich auch in England nicht mehr der Thatsache, daß Frankreich im Innern Afrikas ein Colonialreich begründet hat, das sich vom Congo nördlich bis zum Tschadsee, von Dahomey im Westen bis zum blauen Nil im Osten, fast bis an Abessyniens Grenzen erstreckt. In der That scheint die Zeit nicht mehr fern zu sein, wo die französische Ubanghi-Colonie sich bis zum Tschadsee erstreckt und sich durch die Sahara mit Tunis und Algier in Verbindung setzen kann.

In England, das sich in fast allen Theilen der Welt engagirt sieht, und dessen coloniale Schwierigkeiten im gleichen Verhältniß zu der Ausdehnung des englischen Riesenkörpers wachsen, hat man sich lange Zeit der Erkenntniß verschlossen, daß das planmäßige Vorgehen der Franzosen in West-Afrika eine bedenkliche Gefährdung der englischen Herrschaft bedeutet. Die letzten Vorgänge im Nigergebiet aber haben die Engländer recht unsanft aus ihrer Sorglosigkeit aufgerüttelt und die Erkenntniß in ihnen wachgerufen, daß die französische Eroberungspolitik nicht nur die politischen Pläne Englands durchkreuzt, sondern daß die Angliederungen Frankreichs in den Hinterländern der britischen Besitzungen auch dem westafrikanischen Handel Englands eine folgenreiche Schlappe beizubringen im Begriff ist.

Die bewaffneten Zusammenstöße im Nigergebiet haben den Engländern gezeigt, daß ihr Vertrauen auf die Ergebnisse der Nigerconferenz ein blindes war, und daß Frankreich anscheinend wenig Neigung hat, die Ergebnisse dieser endlosen Conferenz abzuwarten, vielmehr im Begriff ist, vor ihrem Abschluß ein fait accompli zu schaffen.

Die Lage ist ernst, aber dem Säbelrasseln wird trotzdem das Blankziehen nicht folgen. Bisher haben England und Frankreich im Nigergebiet zwar immer mit gleichem stürmischen Eifer die gleichen Ziele erwählt, aber im entscheidenden Moment wußten sie sich doch aus dem Wege zu gehen und ernsthafte Zusammenstöße zu vermeiden. Sind wir somit von einer friedlichen Beilegung des Niger-Conflictes überzeugt, so ist dieser doch ein charakteristisches und bedeutsames Moment des überall in der Welt hervortretenden englisch-französischen Gegensatzes.

Verantwortlicher Redacteur Georg Sander in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Bunte Chronik.

Untersee-Dampfer.

Dem Amerikaner Simon Lake soll es gelungen sein, einen Dampfer zu bauen, der bis zu beliebiger Tiefe herabsteigen, in dieser Tiefe seine Fahrt Tage lang fortsetzen und zu jeder Zeit wieder aufsteigen kann. Die Versuche mit unterseeischen Fahrzeugen sind nicht neu. Das erste wurde 1850 von Bauer erbaut und im Kieler Hafen in Betrieb gesetzt, doch mißlang der Versuch vollständig, denn das Boot vermochte, dem hohen Wasserdruck entgegen, nicht mehr an die Oberfläche zu kommen. Ende der achtziger Jahre erregte das nach seinem Erfinder benannte „Nordenfeltboot", in welchem 6 bis 7 Personen etwa 5 bis 6 Stunden unter Wasser bleiben konnten, lebhaftes Aufsehen, doch wies dieses Boot, dessen Kraftquelle eine Dampfmaschine bildete, so erhebliche Mißstände auf, daß die Versuche wieder eingestellt wurden. Die Fortschritte der Technik in den letzten Jahren benutzten Waddington und Baker, um durch Elektromotoren betriebene unterseeische Boote herzustellen. Wenn diese letzteren auch nicht fehlerfrei waren, so bewiesen sie doch, daß der Bau unterseeischer Boote aus dem Stadium der Versuche herausgetreten war, und daß nach den über die Bewegung unter Wasser gesammelten Erfahrungen die Möglichkeit, geeignete unterseeische Fahrzeuge zu bauen, nicht mehr entfernt sein konnte. Dieses Ziel hat nach den bisherigen Nachrichten der Lake'sche Dampfer „Argonaut", der während des vorigen Monats zwei befriedigende Probefahrten machte, erreicht. Das Fahrzeug gleicht mit den Rädern an der Seite mehr einer unterirdischen Locomotive, als einem Schiffe. Es ist 36 Fuß lang, mißt 9 Fuß im Durchmesser, und ist gänzlich aus so starkem Stahl gebaut, daß es den stärksten Wasserdruck aushalten kann. Die Triebkraft wird, wenn der „Argonaut" auf dem Wasserspiegel schwimmt, von einer Gasolin-Dampfmaschine von 30 Pferdekräften geliefert, während unter Wasser eine mächtige elektrische Batterie die Räder in Bewegung setzt. Als Steuerruder dient das einzige Hinterrad. Die Geschwindigkeit unter Wasser beträgt 5 englische Meilen; der elektrische Vorrath ist für eine Fahrt von 2000 englischen Meilen berechnet. Nach gesunkenen Schiffen zu suchen, deren Ladung zu retten, gestrandete Fahrzeuge flott zu machen, den Meeresboden nach Perlen, Korallen abzusuchen, soll die Aufgabe des „Argonaut" werden.

Kampf zwischen Elephant und Stier.

Mehr als vierzehntausend Menschen faßt der Madrider Stiergefechts-Circus und doch drängten sich am letzten Sonntag Tausende vor seinen Thoren, ohne Einlaß zu finden. War doch ein Kampf zwischen dem Elephanten „Nero" und dem Stier „Sombrerito" (Hütchen) angesagt. Zum letzten Male hatte Anfangs der sechziger Jahre eine derartige Hetze stattgefunden, wobei der Dickhäuter mit leichter Mühe siegte. Aber „Nero" war noch nicht ausgewachsen, seine Stoßzähne kaum sichtbar, und so konnte der Ausgang zweifelhaft erscheinen. Die Sanftmuth, mit welcher „Nero", ein noch in zartester Jugend befindliches Thier, seinen Wärtern in die Arena folgte und sich mit einer schweren Kette fesseln ließ, bewies allerdings sogleich, daß er mit dem grimmen Cäsar nur den Namen gemeinsam hatte. Schon ertönte die Fanfare, um „Sombreritos" Ankunft zu melden, da zerriß „Nero" „nur zum Spaß" seine Kette und als er wieder angebunden war, beachtete er seinen Gegner gar nicht. Dieser sah ihn etwas mißtrauisch an und versetzte ihm dann einen Stoß mit seinen Hörnern. Dem Elephanten kam es so vor, als ob ihn etwas gekratzt hätte, er „trompetete" kräftig und lief davon, indem er sich wiederum spielend von der Kette losmachte. Aber als das Publikum ihn wegen seiner Feigheit, wie üblich, wüthend mit Apfelsinen bombardirte, hielt er, inne und ließ sich, ohne die mindeste Scham zu empfinden, die Früchte schmecken. Der Stier war aber auch garnicht ruhmbegierig und ließ sich auch durch umgeworfene Mäntel nicht bewegen, einen neuen Angriff zu unternehmen. Die Veranstalter des Gefechts waren zufrieden, ebenso die beiden Kämpfer, aber nicht so das Publikum, das nach einem neuen „tapferen" Stier verlangte. Dieser erschien auch in den Schranken, „Nero" sprengte zum dritten Male seine Fesseln, warf ohne die geringste Anstrengung einen Theil der Umzäunung der Arena um und verbreitete unter den Zuschauern großen Schrecken. Als ihn der Stier nun umwarf und ihm einige leichte Schrammen versetzte, war er regelrecht besiegt. Der Stier erntete großen Beifall, woraus er sich vermuthlich wenig machte, „Nero" schmauste aber wieder vergnügt die Orangen, welche ihm das Publikum zum Zeichen seines Mißfallens verehrte.

Eisgewinnung im eislosen Winter.

Da sich, von den Gebirgsgegenden abgesehen, in diesem Winter bisher nirgends in genugendem Maße brauchbares Eis gebildet hat und die Aussicht auf starken Frost auch immer geringer wird, so werden in immer stärkerem Maße ferne Bezugsquellen benutzt, um die Consumenten, ehe die noch vorhandenen Vorräthe ganz aufgebraucht sind, mit Eis zu versorgen. So dauert die Eisgewinnung in den **Riesengebirgsteichen** noch rege fort. Blöcke von 6 bis 8 Zentnern werden herausbefördert und nach Krummhübel geschafft. Jetzt aber hat eine Schneelawine das Eis auf dem Großen Teiche durchschlagen und das Wasser über den unteren Teichrand hinausgetrieben. Die Arbeiter wagen sich nicht in die hoch ragenden Eisberge hinein und sind indessen auf den kleinen Teich übergegangen, bis die Zwischenräume der Eisstücke wieder festgefroren sind. Aus allen Gegenden, besonders aus **Berlin**, sind Eisbestellungen eingegangen. Der Zentner wird mit 70 Pfennig berechnet aber nur bis Bahnhof Krummhübel, so daß er den Abnehmern natürlich erheblich höher zu stehen kommt.

In **Hamburg** und **Stettin** wird flott **norwegisches Eis** importirt, das dem Riesengebirgs-Eis an Qualität mindestens gleichkommt und meistens noch stärker geliefert wird. Bekanntlich ist eine Schiffsladung norwegischen Eises dieser Tage auch in **Danzig** eingetroffen.

Das „geliebte Auge" als Breloque.

Dem überaus erfinderischen Hirn von Madame „La Mode" ist wieder einmal eine höchst excentrische „Idee" entsprungen. Es handelt sich um ein sehr „originelles" Liebesangebinde, das in Form eines Breloque am Armband oder der Uhrkette getragen werden kann und nichts Geringeres vorstellt als „ihr" oder „sein" Auge. Dieses wird von Künstlerhand täuschend ähnlich etwa in halber Lebensgröße auf Elfenbein gemalt und in einen zierlichen goldenen Rahmen gesetzt, der noch obendrein mit den schönsten Edelsteinen verziert ist. Das Malen dieses einzelnen Auges ist nun durchaus keine kleine Aufgabe, weder für den Maler noch für das Modell. Wer dem Gegenstande seiner heißesten Gefühle ein solch merkwürdiges Breloque zu schenken beabsichtigt, muß dem betreffenden Künstler eine geraume Weile sitzen, wenn er wünscht, daß das Conterfei seines Auges in der That „sprechende Aehnlichkeit" aufweisen soll. Um Farbe und Ausdruck genau zu treffen, sind mindestens zwei bis drei Sitzungen von je einer halben Stunde erforderlich. — Verrückt.

Der Untergang des „Maine".

Von amerikanischer Seite werden neue alarmirende Gerüchte über die Katastrophe auf dem amerikanischen Panzer „Maine" verbreitet. Nach einer über Keywest nach Newyork gelangten Depesche aus Havanna nimmt dort wegen der Entdeckung nicht explodirter Kisten Pulver für die Zehnzollgeschütze und weil man glaubt, daß man in dem Magazin für diese Geschütze vorn an Steuerbordseite noch andere solche Kisten finden wird, die Ueberzeugung zu, daß dieses Magazin des „Maine" nicht in die Luft gegangen ist. Man erklärt, wenn das bewiesen würde, müßte man fast nothwendig folgern, daß die Explosion auf Backbordseite des Bugs von außen stattgefunden hat.

Newyork, 25. Februar. Obwohl die Behörden in Washington betonen, daß bezüglich der Untersuchungen des Panzers „Maine" noch keine bemerkenswerthe Nachricht vorliegt, da die Untersuchungscommission ihren Bericht an die Regierung nicht erstattet habe, schenkt man in den Zeitungen und im Publikum doch den Nachrichten Glauben, daß die Explosion keine zufällige gewesen sei. An der Newyorker Börse herrsche daraufhin eine fast **panikartige Bewegung** und die Course gingen allgemein beträchtlich zurück.

Kleine Mittheilungen.

* [Jugend fin de siècle.] Ein Secundaner der Realschule in Coburg zeigte seinen bei der jüngsten Abschlußprüfung erlittenen Mißerfolg mehreren Personen, darunter auch einem seiner Lehrer, durch einen Brief mit Trauerrand mit den Worten an: „Theilnehmenden Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ich beim Examen durchgefallen bin. Richard Löwenherz."